Ein Beitrag

zur Geschichte der Stadt

Landsberg

während des dreißigjährigen Krieges.

Von
Franz Zwerger,
Kgl. Reallehrer.

Programm der vierkursigen Kgl. Realschule Landsberg
für das Jahr 1881/82.

LANDSBERG.
DRUCK VON XAVER KRAUS.
1882.

„Willst du immer weiter schweifen?
Sieh, das Gute liegt so nah!"
Goethes Lieder (Erinnerung.)

Inhalt.

Einleitung.

Wenn wir Landsberg in der Nähe von Spötting auf der uralten Heerstraße, die von der Höhe der gigantischen Alpen dem reißenden Leche entlang zum Donaustrome hinabführt, sinnend betrachten, so wird in uns die Erinnerung an vergangene Zeiten rege. Malerische Türme und verfallenes Gemäuer sind die Denkmäler früherer Tage. Die freundliche Lechstadt erweckt in dem forschenden Beschauer das Verlangen, über sie eine historische Untersuchung anzustellen und ladet ein, an der Hand ihrer Denkmäler die geschichtlichen Thatsachen zu erkunden.

Diesem freundlichen Rufe bin ich gefolgt und habe ein interessantes Stück Landsberger Geschichte herausgegriffen und eine historische Darstellung versucht über die Erlebnisse der Stadt Landsberg zur Zeit des schaudervollen Krieges, der dreißig Jahre lang unser liebes Vaterland verwüstete und auf das geistige wie sittliche Leben des deutschen Volkes die nachteiligsten Wirkungen äußerte.

Manches Denkmal, manches Bildnis unserer mit außerordentlich vielen und teilweise ganz vortrefflichen Kunstwerken ausgestatteten Pfarrkirche hat mich auf diese Zeit geführt. Dazu kam vieles andere. Unmittelbar am rechten Lechufer erhebt sich der von Sang und Sage umrauschte „Jungfernsprung"; auf den Höhen der Berge liegen zahlreiche, auf die Schwedenzeit hinweisende Schanzen; im großen Rathaussaale befindet sich ein in Fresko gemaltes Bild „die Erstürmung Landsbergs durch Torstensson" darstellend und außerdem lebt die Erinnerung an die schrecklichen Greuel dieses Krieges noch so sehr im Volksbewußtsein fort, daß man diese Periode nicht so ferne gerückt glaubt, als das in der That der Fall ist.

Allerdings ist dies die betrübendste Periode unseres teuern Vaterlandes wie auch der Stadt Landsberg. Tiefes Weh ergreift jeden Deutschen, wenn er sein Vaterland schmachvoll zu Boden gedrückt sieht, wenn er den Reichtum und die Macht der deutschen Städte im 14. und 15. Jahrhundert vergleicht

mit ihrer Ohnmacht nach dem Kriege, wenn er vernimmt, wie die Söldner gleich gierigen Krähen der Werbetrommel zuziehend, den deutschen Acker zertreten und die deutschen Städte verheeren. Trotzdem bietet auch dieser Krieg und gerade für die Stadt Landsberg manche erhebende Momente und sie sind für den Historiker um so freudevoller, je vereinzelter sie dastehen. Wer möchte nicht die Zähigkeit und Standhaftigkeit der Bürger unserer Vaterstadt bewundern, die inmitten der denkbar jammervollsten Lage den Mut nicht verloren, sondern im Kampfe mit einem überlegenen Feinde den Tod verachtend ihr Leben für Fürst und Vaterland in die Schanze schlugen! Neben Kriegsnot, Hunger und Pest, die Tausende von Opfern forderten, hatten sie noch dazu den Kampf mit der wilden Gewalt feindlicher Elementarereignisse zu bestehen; der ungestüme Lech hatte Wehr und Ufer hinweggerissen und einen Teil der Stadt mit Vernichtung bedroht. Ein düsteres, farbenreiches Gemälde! Wir verabscheuen die Greuel des Krieges und erheben uns an dem Mute der Bürger und an ihrer Zähigkeit, dem besten Beweise der Lebensfähigkeit.

I.

Großartige Machtstellung des Kaisertums, Erscheinen Gustav Adolfs auf deutschem Boden, Sorge Maximilians für sein Land, Befestigung Landsbergs.

Mit dem Jahre 1618 beginnt in Böhmen das blutige Drama dieses unheilvollen Krieges; alles rüstet sich, alles greift zum Schwerte, um es dreißig Jahre lang nicht mehr in die Scheide zu stecken. Bei Prag wird die erste Hauptschlacht geschlagen und Friedrich V. völlig besiegt.

Um Böhmens Unterwerfung zu vollenden, übergibt der Kurfürst Maximilian dem Grafen Tserklas v. Tilly den Oberbefehl, einem Mann „ohne Gleichen an kriegerischer Begabung wie an Gehorsam gegen seinen Herrscher." Ohne Scheu enthüllt Ferdinand II. seine Entwürfe; der Majestätsbrief wird zerschnitten und Böhmen trifft der zäheste Religionshaß. Friedrich V. wird seiner Kur entsetzt. Die neuen Gegner werden niedergeworfen. Kein Feind ist mehr zu bezwingen, die Freiheit des Glaubens kann vernichtet und der Protestantismus zu Boden gedrückt werden. Dem Kaiser eröffnet sich die Aussicht auf eine unumschränkte Fürstengewalt und stolz erklärt Friedland, man bedürfe der deutschen Stände nicht mehr. „Doch der Himmel verleiht Siege, die Weisheit des Menschen aber muß sie zu benützen verstehen."

Die Sache der Protestanten schwebte in größter Gefahr; sie mochten vielleicht ihre Blicke nach Schweden hinrichten, wo ein großer König herrschte, ein Enkel jenes Gustav Wasa, der im skandinavischen Norden zuerst die Reformation eingeführt hatte. Seine Ankunft auf deutscher Erde jedoch wird wohl nur von wenigen mit Freude begrüßt worden sein. „Um so mehr bot er seine Mittel auf, um den Gedanken des Religionskrieges in die Gemüter hineinzubringen, das Wort mundgerecht und geläufig zu machen."[1]) Dazu wußte er wie kein anderer um seine Person einen eigentümlichen Nimbus der Frömmigkeit auszustreuen, um sein Ziel desto besser zu erreichen. Interessant wäre es, dieses leuchtende Gestirn zu betrachten, den großen König, der im Schoße des Sieges wie einst Epaminondas vor Mantinea dem

[1]) v. Onno Klopp, Tilly im dreißigjährigen Kriege, II. T. Stuttgart 1861, p. 109.

Erdendasein entrückt wurde. Leider muß ich mir das an dieser Stelle versagen. Den 4. Juli 1630 landet Gustav Adolf nahe der Peene-Mündung, durchfliegt die norddeutschen Provinzen, schlägt 17. September 1631 den sieggewohnten Tilly bei Breitenfeld aufs Haupt, kein Feind steht ihm mehr gegenüber, Deutschland liegt offen vor ihm. Auf den Flügeln des Sieges durcheilt er Thüringen und Franken. Mit dem siegreichen Vordringen des nordischen Helden atmet auch das protestantische Deutschland wieder auf. Das Haus Habsburg erbebt in seinen Grundfesten, nur Friedlands Stern leuchtet noch dem Kaiser und Wallenstein erscheint wieder auf dem Kriegstheater.

Der Kurfürst Maximilian, das Haupt der Liga, war in der schlimmsten Lage. Als derselbe sein Bayerland, das seit mehr als hundert Jahren keinen fremden Eroberer in seinem Schoße gesehen hatte, von einem so gewaltigen Gegner bedroht sah, war seine Seele voll tiefster Besorgnis. Niemand durchschaute mit mehr Scharfblick die Größe der sich über ganz Deutschland ausbreitenden Gefahr als Maximilian. Das Wiederauftreten Wallensteins nötigte ihn, die Ligisten in Ingolstadt zu versammeln; die schwäbischen Anhänger wollte er nochmal vor dem Einbruche der Schweden zu gemeinsamer Hilfeleistung auffordern und berief sie Mitte März 1632 nach Mindelheim.[1]) Die Landwehr wurde einberufen und in Marschbereitschaft gesetzt, durch eine außerordentliche Steuer sollten die Kriegsbedürfnisse gedeckt werden.

Nach Landsberg erging der besondere Befehl, daß alle tauglichen Bürgerssöhne ins Feld zu rücken hätten. Der Markt Diessen sandte unter der Führung des Korporals Vogler zwanzig mit Hellebarden und Musketen ausgerüstete Krieger zum Hauptmann nach Landsberg. Die vereinte Schar zog von hier nach Donauwörth und Ingolstadt. Angesichts der drohenden Gefahr bildeten die zurückgebliebenen Bürger eine Art Freikorps und übten sich unter dem mutigen Revierförster Heinrich Riegg in den Waffen, um ihre Kräfte in den Dienst des Vaterlandes zu stellen und die Stadt mit Gut und Blut gegen den hereinbrechenden Feind zu schirmen. Man war nicht niedergedrückt und verzagt, die Stimmung schien anfänglich eine gehobene gewesen zu sein. Allein täglich hörte man von den neuen Erfolgen der königlichen Waffen, täglich eilten Flüchtige von Norden her den Alpen zu, um dort Schutz zu suchen; ihre Berichte konnten keineswegs erhebend wirken, sondern mußten Kleinmut, Furcht und Schrecken erzeugen. Man ahnte Gefahr und Hinterlist, wo oft nichts zu befürchten war. Überall, auch in München, witterte man schwedische Spione, die dem Feinde die Lage der Dinge hinterbringen möchten. Deshalb wurden auf „strengen“, kurfürstlichen

---

[1]) v. Schreiber, Maximilian I., der Katholische, München 1868 .p. 540. u. 549.

Befehl „alle fremden, zumal unbekannten Personen“ angehalten und über Zweck und Ziel ihrer Reise ernstlich befragt; jeder Verdächtige sollte ins Gefängnis gebracht werden.[1])

Einen großen Wert legte der umsichtige Kurfürst auf die „Landesdefension“ und das „Fortifikationswesen“[2]). Er selbst sagt in jener Regel, die er später seinem Sohne gab: „daß nach Gott und der Liebe des Volkes ein tüchtiges Kriegsheer, stets parate Geldsummen und gute Festungen des Fürstentums vorzüglichste Stützen seien.“ Neben Ingolstadt waren es vor allem Rain und Donauwörth, die Schlüssel zu Bayern, worauf er sein Augenmerk richtete.

Auch Landsberg sollte mit „gebührendter Fortifikation“ versehen werden. Diese Stadt wurde mit Recht als ein wichtiger Grenzpunkt gegen Schwaben angesehen und man behauptete, daß ein Ort wie Landsberg nicht ohne Besatzung und Befestigung bleiben dürfe[3]). Der strategische Wert und die Bedeutung dieses Punktes für die damalige Zeit ist auch unschwer einzusehen. Der Lechstrom teilt das südlich der Donau gelegene Land in eine schwäbische und bayerisch-österreichische Hälfte. Der Lech ist die senkrechte Linie von den Alpen auf die Donau gefällt, also die natürlichste Verteidigungslinie gegen jedes durch die breite Heerstraße des Donauthales einflutende Heer.[4]) Wenige Brücken führten über diesen schwer zu überschreitenden Verteidigungsgraben. Neben dem Interesse der alten Politik war auch die unbändige Natur des Alpensohnes, die vielen, schwer zu passierenden Inseln, der häufig herabfallende Uferrain, sowie der rasch wechselnde Wasserstand an dieser historisch gewordenen Brückennot schuld.[5]) In Landsberg führte schon vor dem Jahre 1167 eine Brücke über den Lech[6]), sonst war weit und breit von einem bequemen Übergang keine Spur. Dazu liegt Landsberg ungefähr gleichweit von der Donau wie von den Alpen entfernt und in folge seiner Lage war es der Durchgangspunkt des Verkehrs zwischem dem Osten und Westen, von Bayern nach Schwaben, die Heerstraße vom Norden zum Süden, von Augsburg nach Italien. Die wohlhabende Stadt barg zugleich einen großen Teil von Kriegsbedürfnissen in sich, welche man dem Eroberer nicht leichten Kaufs überlassen wollte und in ihren Mauern konnte die um-

---

[1]) v. Archiv Landsberg. München den 23. November 1631.

[2]) In Bayern wurde auf Fortifikationsbauten von 1620—1645 die Summe von 3,173,504 fl. verwendet. v. Heilmann, Kriegsgeschichte von Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben. II. B. 2. Abt. München 1868. p. 986.

[3]) v. Archiv Landsberg. München im März anno 1632.

[4]) v. W. H. Riehl, Land und Leute. Stuttgart 1861. p. 256.

[5]) v. Bavaria I. 1. Abt. München 1860. p. 231.

[6]) v. Zintgraf, Landsberg am Lech und Umgebung, Landsberg 1877. p. 3.

gebende Landbevölkerung vor den räuberischen Anfällen eines Eroberers Sicherheit finden. Daher der Eifer und die Vorsorge Maximilians, sein Land an diesem Knotenpunkte zu befestigen und gegen eine Invasion vom Westen her zu schirmen. Ja noch am Schlusse des großen Krieges glaubte man der Mauern und Türme nicht entraten zu können und führte zwei Bollwerke am Bayer- und Sandauerthore von neuem auf; die von den Schweden im Jahre 1633 ausgebrannten „Gänge und Wehren" wurden wieder hergestellt und zur Fortifikation die für die damalige Zeit nicht geringe Summe von 38,371 Gulden ausgegeben[1]).

Wohl war Landsberg schon zur Zeit des Faustrechtes[2]) mit Mauern und Türmen geschützt, allein diese waren schadhaft und schwach und konnten wenig nützen. Wenn auch die neugeplante Befestigung ihrem jetzigen Befunde nach nicht von der Art sein konnte, um einer größeren, mit grobem Geschütz ausgerüsteten, kriegsgeschulten Heeresmasse nachhaltigen Widerstand entgegenzusetzen, so war man doch vermöge der Position der Stadt, ihrer Schanzwerke und der Energie der Bürger im stande, den anstürmenden Feind aufzuhalten und nachdrücklich zu schädigen, nur mußte der Kommandant klug und entschlossen sein. Als in Norddeutschland die schwedischen Waffen neue Erfolge errangen, da war Maximilian vollauf thätig. Es kam der Befehl, die Stadt zu befestigen.[3]) Rege wurde gearbeitet und der beigegebene Karton zeigt den Stand des Fortifikationsbaues bis zum 23. Juni 1631.[4]) Magdeburgs Fall (20. Mai 1631) erregte das größte Aufsehen, Tillys Ruhm stieg bei den Ligisten, die jetzt von einer Vertreibung der Schweden aus ganz Deutschland träumten. Die Gefahr schien augenblicklich nicht drohend und um Unkosten zu vermeiden, stellte man die Schanzarbeit ein.[5]) Doch bald sehen wir wieder alles in regster Thätigkeit, die Erfolge des großen Königs, die Größe der sich auf die bayerischen Lande wälzenden Gefahr ließen den Festungsbau, der zum größten Teil von dem Ingenieur Hieronymus Damian[6]) geleitet wurde, beschleunigen. Stadt und Land, Bürger und Bauer

[1]) v. Kgl. Kreisarchiv Landshut. Rechnung über die landsbergische Fortifikation de annis 1647 u. 1648. Nr. 57. den 15. Mai 1652.

[2]) v. A. W. Endres, die Stadt Landsberg und der Markt Bayerdiessen. Dillingen 1862. p. 12.

[3]) Vermutlich im Frühjahre 1631, wie sich aus den Akten durch Konbination ergibt.

[4]) v. Beilage 1. Kreisarchiv München. Fortifikationswesen in Landsberg. I. Produkt. Landsberg 23. Juni 1632.

[5]) v. Kreisarchiv München. Fortifikationswesen in Landsberg.

[6]) v. Kreisarchiv München. München im März anno 1632. IV. Produkt ad 4. u. l. c. Einschreibebuch von 1632 (militaria).

Daß die Schanzarbeiter, wie Endres p. 12. behauptet, „ohne Lohn" gearbeitet hätten, ist irrig; die Rechnungen des Kreisarchives München beweisen das Gegenteil. 1 Handarbeiter erhielt p. Tag 6 Kr., 1 Weib 5 Kr., 1 „Bub oder Diendl" 4 Kr. v. l. c. IV. Produkt ad 4.

mußten Schanzarbeiten verrichten, die entferntesten Orte, wie Schongau, Weilheim, Starnberg ꝛc. wurden hiezu herangezogen. Mit einer so bedeutenden Anzahl von Leuten war es leicht möglich, Schanzen aufzuwerfen und Türme aufzubauen. Vor dem Bayerthore erhob sich bald ein großer Wall und von hier aus erstreckte sich die schützende Wehr, deren Spuren man noch heutigen Tages verfolgen kann, bis zur Pössinger Leite und dem Sandauer Thor. Ohne Rücksicht auf das Eigentum der Bürger zu nehmen, wurden Häuser hinweggerissen, Äcker und Gärten zerstört. Es entstunden die heftigsten Klagen und doch war das nur der Beginn der Leiden, deren Kelch Landsberg bis zur Neige leeren sollte.[1])

II.

Fortschreiten der schwedischen Waffen, Einnahme der Stadt Landsberg durch die Schweden.

Der nordische König, dessen Pläne und großartige Entwürfe mit den glücklichen Erfolgen sich wohl jeden Tag erweiterten, trug inzwischen seine siegreichen Waffen den Main abwärts zum Rhein. Ihm ernstlich zu widerstehen, wurde gar nicht mehr versucht. Zur Sicherung seines Landes ließ der Kurfürst seine Armee näher gegen die Donau rücken. Um den heruntergekommenen Truppen neue Kräfte für die nahe bevorstehende Entscheidung gewinnen zu lassen, verteilte Tilly dieselben in die Winterquartiere, über einen großen Teil des bisher vom Kriege verschont gebliebenen schwäbischen Landes breitete sich das Heer aus. Neben anderen „Völkhern" zog die „Graf-Fürstenberg'sche Kompagnie" in Landsberg ein, die volle vier Monate dahier im Quartiere lag (vom 24. November 1631 bis 23. März 1632), keine leichte Bürde für die Stadt, auf deren Schultern die fast ganz unentgeltliche Unterhaltung einer Garnison lastete, die mehr als tausend Köpfe betrug. [2])

Der König hatte sich gegen die Spanier an der Mosel gewendet. Maximilian, als Haupt der Liga voll Eifer und Thätigkeit, drang in Tilly, sich unverzüglich auf den Feldmarschall Horn in Franken zu werfen, um

---

[1]) v. Grosser Comet — Und Schröck-Stern, Landsperg, gedruckt bei Singer anno 1748. p. 8. u. 9. Die erste Auflage dieser wohl von einem Gelehrten abgefaßten Reimchronik erschien im Jahre 1711.

[2]) v. Allg. Reichsarchiv. Dreißigjährige Kriegsakten, Tom. 56. fol. 9. und Archiv Landsberg, „Gravamina." Landsberg 1. Juli 1632.

nach dessen Besiegung im Falle der Annäherung des Feindes wieder zur rechten Zeit am Lech und an der Donau erscheinen zu können. Schon im Frühjahre nahm Tilly die Kriegsoperationen in Franken gegen Horn wieder auf. Durch diese Bewegung wurde auch Landsberg von der drückenden Quartierlast befreit. Nichts desto weniger sah es in Landsberg friedlicher aus, der Kurfürst wollte den Lech befestigt wissen und sandte einen Befehl um den andern, die Stadt zu „fortifizieren", das „Fortifikationswerk" möglichst zu beschleunigen und die Schanzarbeiter zu unausgesetzter Thätigkeit anzuspornen. [1])

Auf die Kunde, daß der Krieg in Franken wieder seinen Anfang genommen, beschloß Gustav Adolf, die Rheinlande zu verlassen, sich mit dem von Tilly stark bedrängten Feldmarschall Horn zu vereinigen, den Donaustrom zu überschreiten und in das Land seines hartnäckigsten Feindes, des Kurfürsten von Bayern, einzubringen. Nach seinem prunkvollen Einzuge in Nürnberg eilte der König in Gewaltmärschen südwärts gegen die Donau, nahm nach einem heftigen Bombardement die alte Reichsstadt Donauwörth (6. April 1632), dessen Fall auf das bayerische Heer sowie auf die umliegende Bevölkerung einen äußerst nachteiligen Einfluß ausübte.

Ohne Widerstand wurden die Plätze an der Donau von Wörth bis Ulm besetzt. Die Bewegungen des Königs verrieten Maximilian, in welcher Richtung die lodernde Kriegsflamme sich ausdehnen werde. Noch einmal versuchte Tilly den Siegeslauf der Schweden aufzuhalten, bei Rain hatte er sich aufs beste verschanzt und hoffte sich hier für die Niederlage bei Breitenfeld an dem Schwedenkönige rächen zu können. Ein Übergang schien selbst dem kühnsten Feinde unmöglich. [2]) Aber nichts in der Welt hätte den genialen König von seinem Vorhaben, den angeschwollenen Strom zu überschreiten, abhalten können. Das Wagestück gelang, der Schlüssel zum Bayerlande war in seiner Hand und den 24. April zog der König in Augsburg ein, „der Geburtsstätte der lutherischen Konfession," wo man ihn mit schwärmerischem Jubel als Glaubensretter begrüßte und sich freute, das Anagramm Gustava für Augusta gefunden zu haben. Nach Belieben schaltete der Eroberer mit den Gütern seiner Feinde. Die Hofmark Kaufering und Igling, die der bayerische Kanzler Donnersberg im Jahre 1611 vom nachmaligen Kurfürsten Maximilian durch Kauf erworben hatte, schenkte er dem Jakob Jeremias Stenglein, einem Geschlechter von Augsburg, der damals Pfleger dieser Stadt und lutherischer Konfession war. [3])

---

1) v. Kreisarchiv München. Fortifikationswesen, IV. Produkt ad 4. München im März 1632 u. l. c. IX. Produkt. Pfaffenhoven 4. April 1632.

2) v. J. Heilmann, das Kriegswesen der Kaiserlichen und Schweden. Leipzig und Meißen 1850. p. 114.

3) v. Oberbayr. Archiv 12. B. p. 20. u. 114.

Um die Macht des Kurfürsten im Herzen zu treffen, zog Gustav Adolf über Aichach gegen Ingolstadt, während er den Grafen Friedrich von Hohenlohe zum Statthalter der Stadt Augsburg einsetzte und dem Benedikt Oxenstjerna das Kommando über die dortige Besatzung übergab.

Das bayerische Heer wie die katholische Bevölkerung war durch den schwedischen Siegeszug tief entmutigt. Die Niederlage Tillys bei Rain, der Fall der Stadt Augsburg, die Einnahme und gänzliche Plünderung des Städtchens Friedberg[1]) übte auch auf Landsberg und dessen umgebende Bevölkerung einen äußerst nachteiligen Einfluß aus. Man hegte tiefe Besorgnis, es möchte die Stadt ein ähnliches Loos wie Friedberg treffen.[2]) Überall verbreitete sich Furcht und Schrecken, „jedem war's, als ob ihm der Schwede schon auf dem Nacken säße.“ Um der Gefahr zu entgehen, floh man in die Alpen oder suchte Schutz in den Wäldern, wo man sich in den Höhlen häuslich einzurichten suchte. Der Mönch flüchtete aus seiner einsamen Klosterzelle, der Gutsherr verließ sein Schloß, das ihm zu geringe Sicherheit bot und der Bauer zog aus seinem Gehöfte.[3]) Nur wenige hatten das Herz, in den Dörfern zurückzubleiben. Überall dieselbe Furcht, aber auch derselbe tödliche Haß gegen die Feinde.

Von Augsburg aus hatten sich die Schweden nach allen Richtungen hin ausgedehnt. Auch das Land südwärts der Reichsstadt sollte nicht länger in der Hand des vom Unglücke so schwer betroffenen Kurfürsten bleiben. Um Nahrungsmittel vom Lechpasse her nach Augsburg zu beziehen, mußte erst das befestigte Landsberg genommen werden. Die Lage der Dinge in der Stadt war eine traurige, die Stimmung niedergedrückt, der Bürger bestürzt. Wer möchte sich darüber wundern? Denken wir uns die geringe Anzahl der Streitkräfte, die unmöglich einem überlegenen Feinde auf die Dauer kräftigen Widerstand entgegensetzen konnten, das unaufhörliche Herbeiströmen so vieler Flüchtlinge, die Heil und Rettung hinter den Mauern der befestigten Stadt suchten, [4]) ihre schrecklichen Berichte, die sie von den

1) v. G. Luber, Kronologische Geschichte der Gränzstadt Friedberg 1801. p. 89. „Den 22. April 1632 fiel Gustav Adolf in Bayern ein. Der erste Gegenstand dieses schauderlichen Geschäftes war Friedberg; denn an eben diesem Tage mußte Friedberg 6000 fl. Brandschatzung an die Schweden bezahlen. Ungeachtet dessen aber, als den 25. April der König selbst mit der Armee von Augsburg nach Ingolstadt rückte, wurde doch Friedberg, sammt dem eine Viertelstunde entfernten St. Afrakirchl, während dem Marsche rein ausgeplündert, und die ganze Registratur verheert.“

2) v. Kreisarchiv München. Betreff: Feindliche Bedrohung Landsbergs. Landsberg 18. April 1632.

3) v. Archiv Landsberg. „Gravamina“ 1. Juli 1632.

4) Bis zum 23. April 1632 hatten sich bereits 1500 geistliche und weltliche Personen, Mann, Weib und Kind mit 700 Pferden hieher geflüchtet. v. Allg. Reichsarchiv. Dreißigj. Kriegsakten, Tom. 56. Landsberg 23. April 1632.

mehr erdichteten Greuelthaten des vordringenden Feindes machten, und von keiner Seite her Unterstützung und Aufmunterung! Dennoch trug man sich mit dem Gedanken, die Stadt zu halten und die Bürger waren entschlossen, sich zu verteidigen, [1]) denn durch diesen Punkt wurde der Schwede des ganzen Lechstromes aufwärtshin mächtig und konnte sich im Besitze dieses Knotenpunktes der Straßen und der nach Norden hinführenden Wasserbahn einen großen Teil der Umgebung tributpflichtig machen. Es fragte sich nur, ob man Succurs erhalten konnte; gelang das, so hatte der Feind einen schwierigeren Standpunkt. Das „Stadtfendel" war zweihundert fünfzig Mann stark, außerdem lagen unter dem Hauptmann Dann nur noch „fünfzig kriegsgeübte Knechte, eine gute und fleißige Macht," in der Stadt. In der Voraussicht, daß eine so kleine Schar dem Feinde auf die Dauer nicht stand halten könne, wandte man sich an den Kurfürsten, „eilfertigst mit Volk sowohl zu Roß als zu Fuß" zu Hilfe zu kommen, um die Stadt zu „defendieren" und das hieher geflohene Landvolk fortzutreiben. [2]) Vergeblich rief man Maximilian, der auf den Rat des todeswunden Tilly vor allen für Regensburg besorgt war, um Hilfe an; er konnte keinen Succurs senden. Auch in den Akten ist nichts davon enthalten und der Historiker Johann Adlzreitter spricht sich ebenfalls im gleichen Sinne aus. [3]) So sollte Landsberg mit einer geringen Macht sich gegen einen Feind verteidigen, der mit dem stolzesten Siegesbewußtsein ausgerüstet war und gleich einer hochgehenden Flut sich unaufhaltsam über das ganze Bayerland hin ausgoß. Konnte man das erwarten? Ist es in Erwägung aller Verhältnisse billig und erlaubt, auf den Stadtrat und dessen Vorstand so schwere Vorwürfe zu häufen, wie wir das bei Endres sehen? [4]) Gewiß nicht! War es nicht im Interesse der schonenden Selbsterhaltung, sich ohne Schwertstreich dem Feinde zu ergeben, um günstigere Bedingungen zu erzielen? Bereits hatte sich Augsburg in die Arme des nordischen Eroberers geworfen, das Loos Friedbergs war bekannt [5]) und auch Memmingen hatte schon seine Thore geöffnet. Wie es gewöhnlich im Leben geht, so mag auch hier das Beispiel der nahen Reichsstadt Augsburg sowie die Haltung der größeren schwäbischen Städte bestimmend auf das Handeln unserer Vaterstadt gewirkt haben. Als der Schwede bereits sein Lager auf dem nahen Lechfelde aufgeschlagen hatte und Oberst Burt den 4. Mai die Stadt durch einen Trompeter zur Übergabe auffordern ließ, so war es wohl Überlegung und Klugheit, die den Stadt-

---

1) v. Allg. Reichsarchiv. T. 56. Landsberg 23. April 1632.

2) v. Allg. Reichsarchiv. dreißigj. Kriegsakten, Tom. 56. Landsberg 23. April 1632.

3) Landsperga . . . quod nec satis haberet praesidii, nec e castris speraret auxilium. v. Adlzreitter, Annales Boicae Gentis l. XVII. p. 262.

4) v. Endres, p. 16.

5) v. Allg. Reichsarchiv. Landsberg 23. April 1632. Tom. 56.

rat, an dessen Spitze der den Zeitverhältnissen Rechnung tragende Bürgermeister Tobias Unfried stand, bestimmte, von einem nutzlosen Kampfe abzusehen. Man konnte mit Burt über die Bedingungen der Übergabe verhandeln und um deren Annahme desto schneller zu bewerkstelligen, brachte Unfried dem Oberst zweihundert Reichsthaler in das Lager hinaus. Die Stadt sollte vor Plünderung bewahrt bleiben und die Besatzung freien Fußes abziehen. Die Schweden rückten in die Stadt ein, während die Bayern dieselbe mit klingendem Spiele verließen. Graf v. Hohenlohe, „Gubernator der Stadt Augsburg", fertigte eine „Salva Guardia" aus [1]), forderte hingegen eine „Ranzion" von 32000 fl. Diese Summe war zu hoch und die Stadt konnte sie kaum erschwingen, nachdem man den ganzen Winter die schwere Quartierlast getragen und der Kurfürst die Steuerkraft seines Volkes im höchsten Grade in Anspruch genommen. Sollte man zu klagenden Bitten und Mitleid erregendem Flehen seine Zuflucht nehmen? Kein anderer Ausweg blieb übrig. Man warf sich dem Statthalter von Augsburg und dem Kommandanten der dortigen Besatzung, Benedikt Oxenstjerna, [2]) zu Füßen und es gelang, sie umzustimmen; die Ranzion wurde auf 8000 fl. festgesetzt, die innerhalb Monatsfrist zu erlegen waren. Diese Forderung war im Verhältnis nicht zu hoch, und auch Adlzreitter sagt, daß die Bedingungen der Übergabe im allgemeinen nicht hart waren. [3]) Die Stadt wurde mit Ausnahme „der Jesuiter" neuerdings in Schutz und Schirm der schwedischen Krone genommen, ihre Rechte ließ man bestehen, die Freiheit des Glaubens unangetastet; alle Güter, die sich in der Hand der Schweden befanden, sollten dem Eigentümer zurückerstattet werden. [4])

Anfänglich konnte man mit der Haltung der Schweden zufrieden sein und man hatte gerade keine Veranlassung zu begründeten Klagen. Die Ursache dieses weniger fühlbar gemachten Kriegsübels liegt einerseits in dem freundlichen Entgegenkommen des Tobias Unfried, andrerseits und vor allem in der Disziplin der Schweden und dem Charakter des Königs, der in seinem ganzen Heere auf die strengste Mannszucht hielt; von frivolem Kirchenraub und vandalischer Zerstörungswut kann jetzt im allgemeinen noch keine Rede sein. Der König hatte die Länder und Städte nur in Besitz genommen,

---

1) v. Archiv Landsberg. Augsburg den 26. April 1632 (alter Stil).
Unter „Salva Guardia" oder „Sauvegarde" versteht einen von einem Kommandierenden ausgestellten Schutzbrief oder eine Schutzwache zur Sicherung von Personen oder Ortschaften gegen Plünderungen und Einquartierungen.

2) Die landläufige Schreibweise ist Oxenstjerna; er selbst aber schreibt urkundlich „Ochsenstirn".

3) v. Adlzreitter, P. III. l. XVII. p. 262.

4) v. Archiv Landsberg. Augsburg 1. Mai 1632.

„um sie zum Pfande der Abtretungen zu machen". So wenig wie am Rhein und an der Donau konnte es auch am Lech keine schwedischen Interessen geben. Natürlich richteten die Schweden das Regime der Stadt zu ihrem Vorteile ein. Der kurfürstliche Landrichter wurde seines Amtes entsetzt und an dessen Stelle trat im Namen der Krone Schwedens der Bürgermeister Tobias Unfried. Daß er seinen Mitbürgern die Lage der Dinge möglichst erträglich zu machen suchte, ist wohl leicht begreiflich. Deshalb weigerte er sich nicht, im Auftrag des Oberst Wilhelm Burt alle Hofmarksherrn sowie die andern Beamten aufzufordern, dem schwedischen König den Eid der Treue zu leisten und zu huldigen.

Außerdem richtete Hohenlohe sein Augenmerk vor allem darauf, die umliegenden Gegenden dem schwedischen Heere kontributionspflichtig zu machen. Das war der wunde Punkt, worin sich die Schweden die größten Ungehörigkeiten und rohesten Exzesse zu schulden kommen ließen und ihr gegebenes Wort nicht hielten. Ungeachtet der hohen Ranzionen, die sie von jeder Stadt forderten, verhinderte doch Geldmangel die vollständige Besoldung der Armee. Wie sehr der große König durch Handhabung der strengsten Disziplin auch wünschte und darnach trachtete, die Völker auf seine Seite zu bringen, indem er nachdrücklichst verbot, etwas anzuzünden oder mehr zu begehren, als bestimmt war, so erlitt doch schon zu seinen Lebzeiten die musterhafte Kriegszucht durch das bunte Gemenge seiner Söldlinge nachhaltige Stöße. [1]) Diese waren es vor allen, die sich mit Ausschweifungen befleckten. [2]) Aus der Stadt Landsberg führten die Schweden alles Getreide fort und der in der kurfürstlichen Salzniederlage aufgespeicherte Salzvorrat wanderte lechabwärts nach Augsburg; öftere Lieferungen in die Küche des dortigen Statthalters waren keine Seltenheit. Das geliehene Gut wurde nicht mehr zurückgestellt, Offiziere und Soldaten belästigten durch ihre Forderungen die „ersaigerte" Bürgerschaft, die bereits am Hungertuche nagte, während die ungebotenen Gäste an reichbesetzter Tafel schwelgten und bis zum frühen Morgen Bankette hielten. 3) Eine kurze Spanne Zeit hatte hingereicht, die Stadt in ihrem Wohlstande tief zu schädigen, die Schulden wuchsen und deren Tilgung war kaum mehr abzusehen.

Mehr noch als Landsberg litten die umliegenden Orte, rechts und links des Leches hörte man von Raub und Plünderung. Überall erblickte das Auge die traurigen Spuren des zerstörenden Feindes. Die Orte Achsel-

1) v. Heilmann, das Kriegswesen der Kaiserlichen und Deutschen p. 217.

2) Die hier unter Burt stehenden Augsburger Söldlinge hatten es besonders auf die Archive abgesehen, die sie ausbeuteten, katholische Stiftungsbriefe verbrannten oder zerrissen sie. v. Endres p. 26.

3) v. Archiv Landsberg. Landsberg „gravamina" 1. Juli 1632.

schwang und Thann wurden ausgeraubt und in Diessen hauste der Feind auf's übelste. Diese Plünderungen und die daran sich knüpfenden Rohheiten riefen allenthalben neben dem Religionshaß und dem Druck der fremden Gewalthaber in den Gemütern des ergrimmten Landvolkes die heftigste Erbitterung wach. Es begann eine Art Guerrilla. Die erzürnten Bauern griffen zu den Waffen, setzten der rohen Gewalt Gewalt entgegen, um die Ehre ihrer Weiber und Töchter, ihr Hab und Gut gegen den fremden Eroberer zu verteidigen. Überall offenbarte sich tödlicher Haß. Der Aufstand, den der kaiserliche Oberst Ossa zu organisieren suchte, breitete sich aus bis hinauf an den Bodensee. Auch Landsberg wurde in den Strudel dieser gährenden Bewegung hineingezogen und nahm an der schwäbischen Insurrektion lebhaften Anteil.

III.

Gustav Adolf zieht vor Nürnberg. Der kaiserliche Oberst Graf Kratz von Scharffenstein in Landsberg.

Die schwäbische Insurrektion konnte einen bedenklichen Charakter annehmen, das Volk lag in tiefer Gährung. Um diese gefährliche Bewegung im Keime zu ersticken, eilte der König von München, wo er den 17. Mai seinen Einzug gehalten, an den Lech nach Schwaben; er kam bis nach Memmingen und Mindelheim. [1]) Friedland aber hatte bereits die militärischen Aktionen in Böhmen wieder aufgenommen und suchte den Kurfürsten von Sachsen auf seine Seite zu bringen. Die Kunde von den verdächtigen Unterhandlungen zwischen Kursachsen und Wallenstein traf den König auf seinem Marsche nach Schwaben. Er befand sich in einer schwierigen Lage, der unzuverlässige, schwankende Kurfürst konnte leicht zum Abfall gebracht werden. Täglich überzeugte sich Gustav Adolf um so inniger von der Notwendigkeit seines Erscheinens auf dem nördlichen Kriegsschauplatze, je mehr sich der Herzog um den Dresdener Hof bemühte und den wankelmütigen Kurfürsten mit seinen lockenden Anerbietungen bestürmte. Bedrohlich war auch die bevorstehende Vereinigung der Österreicher und Bayern. Der Kurfürst Maximilian drang in Wallenstein, durch die Oberpfalz nach dem der schwedischen Krone eng verbündeten, reichen Nürnberg zu ziehen, um den

1) Den Rektor der Jesuiten in Mindelheim empfing er voll des Unmutes mit dem Ausrufe: „Stecken denn in jedem Nest Jesuiten!"

König zu bestimmen, seine Eroberungen an der Donau aufzugeben. Da konzentrierte Gustav Adolf seine Truppen in Schwaben und eilte, den Herzog Bernhard von Weimar und Banner zur völligen Niederwerfung des Bauernaufstandes im Süden mit 12,000 Mann zurücklassend, in Gewaltmärschen nordwärts und nahm bei Nürnberg eine feste Stellung. Durch diese Diversion Wallensteins wurde auch Landsberg vom Feinde befreit, nur ein Major blieb mit einer geringen Anzahl von Streitkräften als Besatzung zurück, die natürlich von Herzog Bernhard und Banner im Falle der Not Succurs erhalten sollte.

Als der Kurfürst von Bayern den Abzug des Königs vernommen, schickte er unter dem Feldzeugmeister Graf Kratz von Scharffenstein und dem Generalwachtmeister Kronberg eine Abteilung Kroaten und Bayern in das Innere des Landes, um die noch in einigen Städten zurückgebliebenen Schweden zu „travalgieren" und zu vertreiben.

Kratz von Scharffenstein hatte bereits den 13. Juli mit Hilfe der Bürger das Städtlein Friedberg erobert und die dort liegende schwedische Besatzung fast ganz niedergemetzelt. [1]) Nachdem er der Stadt noch Schutz und Sicherheit gegen die protestantischen Augsburger und Schweden versprochen, ging er geraden Weges auf Landsberg los, wo er den 14. Juli mit 8000 Mann ankam und Einlaß begehrte. Die Schweden hofften vielleicht, in der Einwohnerschaft einen Rückhalt zu finden, allein hierin hatte man sich verrechnet; die Stadt begrüßte mit Freuden das heranziehende kaiserliche Heer. Landsberg wurde mit Hilfe der Bürger erobert, das Bayerthor erstürmt und die schwedische Wache niedergemacht. Der übrige Teil der Feinde durfte froh sein, in eiliger Flucht nach Augsburg Heil und Rettung zu finden. Die Stadt wurde besetzt und eine „gute Beute" fiel in die Hände des Eroberers, [2]) der außerhalb der Festung ein Lager bezog.

Die Bürger, hocherfreut über die Wendung der Dinge, glaubten sich nun in voller Sicherheit, da Kratz in ihrer Nähe war. [3]) Er konnte sie ja von einem ähnlichen Unglücke, das gerade jetzt gleich einem schwangeren Gewitter über das benachbarte Friedberg hereinbrach, beschützen und beschirmen. Allein man hatte sich bitterlich getäuscht, wenn man von den Kroaten, den verhaßtesten Söldlingen des ganzen Krieges, und einem Führer von so zweideutigem Charakter sich Heil und Rettung versprach. Dieser kaiserliche Oberst hatte nicht nur, wie erwähnt, den Bewohnern der Stadt Friedberg einen

1) v. Paul v. Stetten, Geschichte der Stadt Augspurg, II. Teil. Frankfurt und Leipzig 1758. p. 204.

2) v. Kreisarchiv München. Feindliche Bedrohung und Befreiung der Stadt Landsberg, II. Produkt; und Adlzreitter P. III. l. XVII. p. 263.

3) v. Grosser Comet- und Schröck-Stern, p. 13.

guten Trost gegeben, sie treulich zu beschützen, sondern machte auch der katholischen Augsburger Bevölkerung die frohe Hoffnung, ihre Stadt von den Schweden zu befreien. [1]) Ein leerer Trost, eine eitle Hoffnung! Als die Kunde von der Einnahme Friedbergs und dem Hinmorden der dortigen schwedischen Besatzung „wegen marter voller Erpressung" zu den Ohren der Schweden und der lutherischen Augsburger Bevölkerung drang, traf man in der Reichsstadt unverzüglich alle Verkehrungen und schwor, an Friedberg furchtbare Rache zu nehmen. Den 16. Juli wurde das Städtlein völlig ausgemordert und ausgebrannt; die zurückgebliebenen Bürger verteidigten sich eine Zeit lang in der sicheren Hoffnung, Kratz werde ihnen beispringen. Leider kam weder Kratz noch irgend jemand anderer der mit ihrem Untergange ringenden Stadt zu Hilfe. So büßte Friedberg seine Teilnahme an der schwäbischen Insurrektion. Wie leicht hätte Kratz diesen Racheakt verhindern können! Während die schwedischen Heerführer voll Umsicht und Thätigkeit waren, lag Kratz bis zum 19. Juli nutzlos vor Landsberg und sann, wie er die Bürger ihrer Güter berauben könnte.

Die „Zeitung" von der Einnahme Landsbergs durch die Kaiserlichen verursachte in Augsburg große Bestürzung, man befürchtete einen Überfall und traf Anstalten zur Verteidigung. [2]) Bernhard marschierte lechaufwärts, um Landsberg für den Abfall von den Schweden zu züchtigen und für die Beteiligung an der schwäbischen Insurrektion zu bestrafen. Als Kratz von dem Heranzuge des feindlichen Heeres hörte, handelte er nicht wie ein anderer umsichtiger Feldherr, sondern scheint auf die Flucht gedacht zu haben. Er gab die Stadt den Schweden preis. Vor seinem Abzuge entbot er die kurfürstlichen Beamten und den hohen Rat zu sich in das Lager und erklärte offen, daß er unmöglich die Stadt gegen den heranrückenden Feind zu halten im stande sei, er müsse den Platz räumen. Am meisten aber, sprach er, läge ihm das Wohl der Bürger und die Sicherung ihrer Habseligkeiten am Herzen, für Geld und Gut sei sein Lager der geeignetste Ort. Ohne Bang folgte man diesen heuchlerischen Worten, denen die Bürger aus Furcht vor der drohenden Ankunft eines barbarischen Heeres und erschreckt durch den greuelvollen Untergang des benachbarten Friedberg nur zu sehr vertrauten. Welch' schmerzliche Enttäuschung für die Folgeleistenden! Statt mit Freunden hatte man es mit einem heimtückischen, charakterlosen Feinde zu thun. Kaum war man eine Strecke von der Stadt entfernt, so gab Kratz den Seinigen das verabredete Zeichen, die getäuschten Bürger wurden von den Kroaten überfallen und unter Gespött und Hohn in die

---

[1]) v. Luber, Kronologische Geschichte von Friedberg, p. 91.
[2]) v. Paul v. Stetten, p. 204.

Stadt zurückgejagt; Scharffenstein zog über Hagenheim und Diessen Weilheim zu. [1])

IV.

Herzog Bernhard von Weimar zieht lechaufwärts. Kochtitzky in Landsberg.

Gerade noch zur rechten Zeit war Kratz von Landsberg aufgebrochen. Bereits den 22. Juli stand der Herzog Bernhard von Weimar vor Landsbergs Thoren. Furcht und Schrecken ging seinem Heere voraus. Der Untergang Friedbergs durch Banner war allenthalben bekannt; ein Teil der Landbevölkerung suchte Sicherheit hinter den Mauern der Stadt, ein anderer glaubte Rettung in eiliger Flucht nach den Alpen zu finden. Die Bürger zeigten wohl den Mut, besaßen aber keineswegs die Macht, ihren häuslichen Herd gegen einen vor Rache glühenden Feind zu verteidigen. Welche Bestürzung, als Bernhard, entrüstet über den Wankelmut der Bürger, mit dem Schicksale Friedbergs drohte, die Stadt mit Feuer und Schwert zu verwüsten und dem Boden gleich zu machen! Um ein nutzloses Kämpfen und Blutvergießen zu vermeiden, legte man Wehr und Waffe ab, bat um Schonung und billige Bedingungen. So leicht jedoch sollte es der Stadt nicht gemacht werden; die Aufnahme einer kaiserlichen Garnison, die Teilnahme an der schwäbischen Insurrektion mußte empfindlich bestraft und die Widerstandskraft des wankenden Bürgers gebrochen werden. Zum Willkomm forderte Bernhard eine schwere Kontribution, der Oberst Andreas Kochtitzky, ein geborner Schlesier, [2]) hielt mit fünf Kompagnien zu Fuß und drei Kompagnien zu Pferd die Stadt besetzt, die Thore und Mauern versah er mit Wachen.

Herzog Bernhard von Weimar selbst war von Landsberg lechaufwärts gezogen, um die vom Kriege noch nicht berührten Gegenden der schwedischen Krone tributpflichtig zu machen. Er marschierte über Schongau nach Füssen, wo die Bewohner mit heldenmütiger Hinopferung ihren häuslichen Herd

---

[1]) Johann Philipp Kratz, Graf zu Scharffenstein, Freiherr zu Riesenberg, wird 1620 Domherr zu Worms, resigniert und wird Oberst eines ligistischen Reiterregiments. Als Kommandant der Festung Ingolstadt geht er mit dem Plane um, diese Stadt den Schweden in die Hände zu spielen. Sein Vorhaben scheitert, er geht zu den Schweden über, wird aber in der Schlacht bei Nördlingen von der Kaiserlichen gefangen und zu Wien mit dem Schwerte hingerichtet (26. März 1635).

[2]) Is (Burt) cum Lansperga excessisset, successorem habuit longe deteriorem Andream Coetiskium, gente Silesium . . . . v. Adlzreitter, P. III. l. XVII., p. 263. Im Schröck- und Comet-Stern wird Cöditschgi ein Schlesinger von Wildenart genannt. v. p. 15.

gegen den nordischen Feind verteidigten, allein der Übermacht erlagen. Immer weiter drang der Herzog nach dem Süden vor, bereits hatte er sich der Stadt Reutte am Oberlaufe des Leches bemächtigt und die Ehrenberger Schanzen überwältigt, als zu seinem größten Ärger ein Kourier von Gustav Adolf mit der Ordre erschien, in Eilmärschen nordwärts nach Nürnberg zu ziehen, wo der Kampf zwischen den zwei großen Heerführern tagtäglich hitziger entbrannte. Unmöglich konnte Bernhard, nachdem er seine Waffen mit so günstigem Erfolge gegen den Süden getragen, diese Eroberungen so leichten Kaufs aufgeben, er sorgte deshalb für einen Ersatz und bestimmte den Herzog Ernst von Sachsen, dorthin aufzubrechen. Den 6. August führte dieser seine Schar an Landsberg vorbei den Lech hinauf nach Füssen.

In Landsberg blieb Kochtitzky, er hatte seine Soldaten in die Quartiere der Bürger verteilt. Mit erdrückender Schwere lagen die Forderungen der Schweden auf Stadt und Land. Das Elend war um so fühlbarer, als bereits zum dritten Male eine bedeutende Heeresmasse, die ganz auf Kosten der Gemeinde verpflegt werden mußte, hier am Leche Posto faßte. Alle Lebensmittel, die das flüchtige Landvolk zur größeren Sicherheit in die Stadt gebracht hatte, wurden hinweggenommen und zum Unterhalt des schwedischen Heeres auf dem Leche nach Augsburg geschickt. [1]) Der auf den Schanzen mühsam arbeitende Bürger seufzte unter dem Drucke der Quartierlast und den übermäßigen Forderungen der Soldaten. Feindliche Detachements streiften auf dem platten Lande plündernd und Beute suchend von Ort zu Ort, Mord und ärgerliche Schandthaten bezeichneten ihren Weg, manches Dorf flammte in lichter Lohe auf, alles wurde öde und verwüstet, [2]) die aus der Saat erblühende Ernte drohte eine Beute des rachesüchtigen Feindes zu werden und betrübten Herzens schaute der Landmann wie der Bürger in die Zukunft, wo „die Armut Hofmeisterin, der Hunger Koch und der Mangel Küchenmeister werden sollte." [3])

Das Gemeinwesen richteten die Schweden nach Willkür ein und in das Amt eines Stadt- und Landrichters trat wieder der Bürgermeister Unfried, der sich in den Dienst der Krone Schwedens stellte. Auf Kochtitzkys Befehl erließ er überall hin die schärfsten Drohungen, um für das in Landsberg liegende „Volk" die Kontribution einzutreiben. Ein protestantischer Prediger verkündete auf dem Rathause das Evangelium; [4]) um dem Hohn und Spott der Soldaten zu entgehen, konnte der katholische Priester nur im

---

[1]) v. Grosser Comet- und Schröck-Stern, p. 15. u. 16.

[2]) v. Oberbayr. Archiv, 14. B. p. 104.

[3]) Simplicissimus, Reclam. Ausgabe, p. 20.

[4]) v. Cölestin Leuttner, hist. monasterii Wessofontani. Augsburg und Freiburg 1753. p. 426.

verborgenen die Wegzehrung dem Kranken bringen; der katholische Gottesdienst konnte indes ungestört gehalten werden. [1])

Der Schwede wollte sich in Landsberg festsetzen, um von hier aus einen Halt- und Stützpunkt nach allen Richtungen zu gewinnen. Dem vor Nürnberg lagernden Heere mußten von allen Seiten Lebensmittel nachgeliefert werden. Um eine Sperrung der Kommunikation nach dem Süden hin zu verhindern, die lechaufwärts gemachten Eroberungen zu behaupten und den Bauernaufstand gänzlich niederzuwerfen, entschloß man sich, den vom Kurfürsten begonnenen Fortifikationsbau weiterzuführen und die vorhandenen Festungswerke auszubessern; Palissaden und neue Bollwerke wurden aufgeführt. Alt und jung, arm und reich, wurden zur Schanzarbeit angehalten. Ohne Rücksicht auf das Eigentum der Bürger zu nehmen, ließ Kochtitzky alle außerhalb der Thore stehenden Gebäude als Öl- und Schleifmühlen u. s. f., sowie die Sandauer Brücke in Flammen stecken, in den Lechauen und auf den Straßen die Bäume für den Festungsbau niederhauen.

V.

Graf Ottheinrich Fugger vertreibt Kochtitzky aus Landsberg.

Das wankende Glück ließ jedoch die Schweden nicht lange im Besitze der Stadt. Der Kurfürst Maximilian, voll tiefer Besorgnis für sein Land, hatte den 27. Juli dem Generalwachtmeister Otto Heinrich Fugger das „Generalkommando" in Bayern mit dem Befehle übertragen, seine nächste Aufgabe darin zu suchen, die von den Schweden in Besitz genommenen Grenzorte Landsberg nnd Rain wieder zu nehmen und die umliegende Bevölkerung gegen die Ausfälle der in Füssen hausenden schwedischen Besatzung zu schützen. Fugger beabsichtigte, den Feind zuerst aus Landsberg, das noch vor kurzer Zeit seiner Pflegschaft anvertraut war, zu vertreiben und von hier aus auf Rain und Donauwörth loszugehen. Graf Fugger glaubte, es bedürfe weiter nichts, als an den Lech zu rücken und in Landsberg bei offenen Thoren einzumarschieren. Den 9. August brach er von München auf und Herzog Ernst von Sachsen hatte gerade noch Zeit, ungehindert lechaufwärts nach Füssen ziehen zu können. Den genialen Mercy schickte der Graf mit einem Regiment nebst vier Kompagnien bei Scheuering über den Lech gegen Landsberg. An der Brücke sollte er Stellung nehmen, „damit keiner

---

[1]) v. Grosser Comet- und Schröck-Stern, p. 16.

von den inliegenden eschappiere." Bereits den 13. August streiften die Kaiserlichen über den bayerischen Grenzfluß und nahmen in Haunstetten eine schwedische „Salva Guardia" hinweg. [1]) Den 10. August langte Fugger vor Landsberg an und ohne daß die Schweden es merkten, war die Verbindung mit Augsburg zerstört. Ein Durchbruch nach Schwaben scheiterte an der Widerstandskraft der aufs heftigste sich zur Wehre setzenden Kroaten. [2]) Als Fugger die Schweden zur Übergabe aufforderte, hatte er keineswegs an eine hartnäckige Verteidigung von Seite des Feindes gedacht, der sogar die Bürgerschaft, welche freilich nicht so zuverlässig wie in Augsburg zur Partei der Schweden hielt, zum Kampfe heranzog. Bei Tage mußten die Bewohner auf der Stadtmauer Wache halten, bei Nacht sperrte man sie in die Kirchen, um jede Fühlung mit dem Belagerer abzuschneiden. Leider fehlte dem unvorbereiteten Grafen das schwere Geschütz. Er wollte durch Laufgräben der Stadt nahe kommen und machte den Versuch, die Mauern mit Sturmleitern zu ersteigen. Alles war umsonst. Fugger hatte sich bitter getäuscht und mußte, sollte das Werk gelingen, das Eintreffen groben Geschützes aus Wasserburg abwarten. Während dessen versuchte der Feind einen neuen Durchbruch nach Schwaben, allein die tapfer kämpfenden Kroaten vereitelten dieses Vorhaben und warfen denselben in die Stadt zurück. Deshalb ließ Fugger die obere Lechbrücke in Brand stecken [3]) und erhöhte Wachsamkeit sollte den Erfolg eines abermaligen Ausfalls verhindern. Endlich trafen die Geschütze ein und am 16. eröffnete der Graf auf die Stadtmauer hinter dem Jesuitengarten ein Bombardement, um neun Uhr morgens war bereits eine Bresche geschossen. Ein einfallender, heftiger Regen und die eilige „Verbauung" derselben durch die Belagerten hielten Fuggern vom Sturme ab. Da ließ er etwas näher am Leche eine neue Bresche legen. [4]) Alles war zum Sturme vorbereitet, schon glaubten die Kroaten der Beute der Schweden gewiß zu sein und gierigst lechzten sie für die verübten Grausamkeiten nach ihrem Blute, als plötzlich zum größten Unwillen der Kaiserlichen und wie man sagt, zum Spott accordiert wurde. [5]) Nach Erlegung des Lösegeldes durften die Schweden noch am nämlichen Tage (18. August 1632) mit dem Seitengewehr abziehen. Der

---

[1]) v. Paul v. Stetten, p. 208.

[2]) Handschriftl. Mitteilungen des Herrn Dekans Martin.

[3]) v. Kreisarchiv München. Betreff: Fortifikationswesen in Landsberg, Nr. 20. München 15. Februar 1633.

[4]) Nach J. Heilmann, Kriegsgeschichte von Bayern, Franken und Schwaben. II. B. p. 378.

[5]) v. Chronik v. Andechs v. P. Magnus Sattler. Donauwörth 1877. p. 415.

General hielt seinen Einzug in die Stadt, eine bayerische Besatzung schützte die Umgebung vor den Greueln des herumstreifenden Feindes. [1])

Während man in Augsburg wegen der Einnahme der Stadt Landsberg durch Graf Fugger in nicht geringer Bestürzung war und aus Besorgnis für die Reichsstadt sogar den König um Hilfe anrief, [2]) eilte in der Umgebung von Landsberg alles voll Freude aus der Waldeinsamkeit an den heimischen Herd. Da schaute es aber bereits traurig aus. Die Häuser waren ausgeraubt, Pferde und Rinder verschwunden, der Landmann sah sich in die Notwendigkeit versetzt, selbst den Pflug und den Wagen zu ziehen und die kaum reife Frucht auf seinen Schultern in die geleerte Scheune zu schleppen. Die Sicherheit war keineswegs eine so große, auch das Freundesvolk und vor allem die verhaßten Kroaten waren zu fürchten und man darf behaupten, daß der Freund nicht geringern Anteil an der Verwüstung des Landes hatte als der Feind.

Trotzdem Graf Fugger von der Stadt Besitz genommen hatte, befand sich dieselbe keineswegs in einer so leichten Lage. Die Einquartierungen und die kurfürstlichen Kriegssteuern lasteten mit erdrückender Schwere auf der Gemeinde. Dazu hatte Graf Fugger sein Augenmerk auf die Befestigung gerichtet, die äußerst rege betrieben wurde. Unter dem 29. September wird an den Kurfürsten berichtet, daß täglich sechshundert bis achthundert Personen arbeiten. [3]) Den Festungsbau leitete unter Mitwirkung des Oberst Juritsch der aus München herbeigerufene Oberstlieutenant de Laviso; die durch das Bombardement beschädigten Festungsmauern wurden ausgebessert, neue Türme und Schanzen aufgerichtet. [4])

---

[1]) Infolge dieser That wurde dem Grafen Fugger zu Ehren eine Denkmünze aus Silber zu $^3/_4$ Loth geprägt; die auf der einen Seite in 12 Zeilen eingestochene Inschrift lautet folgendermaßen: Adi 18. Augu. Anno 1632 ist die Chr. Für. Statt Landsperg durch Herrn Comentanten Ihr Ezcelent Othainrichen Fuggern von dem Schwedischen Gottlob widerumben erobert und eingenomen worden, dises Denckpfeniglein ist von einem Schwedischen Cornedt gemacht worden.

Auf der anderen Seite der Medaille befindet sich das Brustbild Maximilians I. von Bayern im Harnisch und mit der goldenen Vließkette mit folgender Rundschrift: MAX : D : G : C : PA : RH : VT . BA : D : S : R : I : ELECTOR :

(Maximilianus dei gratia comes palatinus Rheni utriusque Bavariae dux serenissimi Romani imperatoris elector.) v. Oberbayr. Archiv. XIII. B. p. 135. u. l. c. Tab. I. Nr. 16. Ueber Otto Heinrich Fugger v. oberbayr. Archiv, XIV. B. p. 104. und Heilmann, Kriegsgeschichte II. B. 2. Abt. p. 1119.

[2]) v. Paul v. Stetten, p. 208.

[3]) v. Kreisarchiv München, Fortifikationswesen in Landsberg, 16. Produkt. Landsberg 29. Sept. 1632.

[4]) v. Endres, die Stadt Landsberg, p. 31.

VI.

Die Schlacht bei Lützen; Christian von Birkenfeld und Kornelius de Mortaigne in Landsberg.

Die beiden Hauptarmeen stunden noch immer vor Nürnberg und dahin waren auch aller Blicke gerichtet. Der König vermochte trotz aller Anstrengung Wallenstein nicht aus seinen festen Schanzen zu drängen. „Nach den schwersten Verlusten mußte Gustav Adolf von seinem Versuch, das Wallensteinsche Lager zu stürmen, abstehen.“ Der im Norden aufgegangene Stern schien im Süden vor Friedland erbleichen zu wollen; „Der Kriegsruhm des kaiserlichen Generalissimus strahlte in neuem Glanze.“ Da schwankte Gustav Adolf, wohin er seine Waffen tragen sollte. Im dem Lande ob der Enns lag das Landvolk in tiefer Gährung; was war jetzt natürlicher, als den Aufstand mit der Gewalt des Schwertes zu unterstützen? Aber plötzlich änderte er, ängstlich die Bewegungen seines Gegners beobachtend, seinen Plan, um Schwaben, das er kurz vorher wegen Wallenstein hatte verlassen müssen, und den Oberrhein völlig zu unterwerfen. Bei Windsheim teilte der König sein Heer; dem Herzog Bernhard von Weimar übertrug er, Friedlands Absicht nicht verkennend, die Aufgabe, die Vereinigung Pappenheims mit den Kaiserlichen zu verhindern; mit der Hauptarmee marschierte er der Donau zu, um die Festung Ingolstadt in seine Gewalt zu bringen und den Generalissimus zu veranlassen, nach Süden zu ziehen und hier eine Hauptschlacht zu liefern. Bereits hatte der König (6. Okt.) die Donau passiert, Rain und Aichach erobert, als Friedland mit Feuer und Schwert in das mit dem König verbündete Sachsen eindrang. „Ganz Niederdeutschland und die Ostseeküste, die Errungenschaft so vieler Anstrengungen, war bedroht,“ der Kurfürst Johann Georg von der kaiserlichen Armee erdrückt und dem schwedischen Heere selbst konnte der Rückzug verlegt werden. Der getäuschte König mußte gegen Norden ziehen und Sachsen retten. Den 19. Okt. überschritt er bei Neuburg die Donau, rückte in Gewaltmärschen nach Sachsen, wo bei Lützen der blutige Strauß ausgefochten wurde und der König im Schoße des Sieges fiel ($\frac{6.}{16.}$ Nov. 1632).

Um Schwaben und die Donau-Übergänge zu decken, hatte Gustav Adolf unter Anführung des Pfalzgrafen Christian von Birkenfeld ungefähr 10,000 Mann zurückgelassen. Manche ahnten, in welche Richtung die verzehrende Kriegsflamme sich ausdehnen werde, für den „Lechpaß“ war man voll tiefer Besorgnis. Graf von Hohenzollern legte dem in Landsberg kommandierenden Oberst Hans Jakob Juritsch dringend ans Herz, die vom General-Kommandanten Wahal, geplante Hinwegführung der Garnison aus dieser Stadt nur für den Fall vorzunehmen, daß er der Macht der Feinde sich

numerisch nicht gewachsen fühle. „Ain solcher vornemer Paß ist sogar ohne Noth billich nit zu verlassen.“ Er drang in den bayerischen Hofkanzler Abegg, die Stadt mit „gebührendtem Succurs“ zu versehen, „dieselbige nit wie Aicha so hilf und kraftlos zu lassen und dem Feinde gleichsamb mit Fleiß zu übergeben.“ Ebenso sandte der mit seinen Truppen vor Amberg stehende Graf Fugger, dem Landsberg vor allem am Herzen lag, an Juritsch die strenge Ordre, die Stadt mit 300 Mann zu Fuß und zwei Kompagnien „Crabaten“ mit Heranziehung „des Volkhes“ in München „unfehlbar zu besetzen.“ [1]) Aber alles war zu spät. Die Sperrung des Lechpasses, von dem aus Augsburg mit Proviant versorgt werden mußte, konnten die Schweden nicht länger ertragen. Der Pfalzgraf nahm die Aktionen Bernhards und Banners wieder auf und zog am Leche aufwärts. Den 26. Oktober brannten seine ungezügelten Scharen die St. Afra-Kapelle auf dem Lechfelde nieder. [2]) Tags darauf erschien der „gestrenge“ Pfalzgraf vor Landsberg und forderte die Stadt zur Übergabe auf. Es wurde abgeschlagen. Die Besatzung unter dem Kommandanten Freiherrn von Juritsch leistete den tapfersten Widerstand, vor den Mauern entspann sich ein hitziger Kampf, viele schwedische Soldaten und Offiziere wurden verwundet und nach Augsburg gebracht. [3]) Ein eiliger Succurs hätte die Position — zumal einem Heerführer gegenüber von so zweifelhaftem strategischen Talent — noch halten und der verheerenden Kriegsflamme Einhalt thun können. Die Blicke des wachsamen Kurfürsten waren allerdings auf den bedrohten Lechrain hingerichtet, allein er war noch zu weit entfernt, als daß man von ihm hätte Hilfe erwarten können; erst in den letzten Tagen des Monats Oktober kam Maximilian mit dem Aldringischen Korps an der Donau an. Die Übel des Krieges hatten die Bürger bereits herabgestimmt und sie fürchteten, durch einen hartnäckigen Widerstand ihr Loos nur zu verschlimmern. Auch der Ausfall der Besatzung nach Fürstenfeldbruck, in der Absicht unternommen, sich mit Montecuculi zu „konjugieren“ und mit vereinter Kraft auf den Feind bei Landsberg loszugehen, war mißlungen. Man entschloß sich, die Festung zu übergeben, die Bedingungen waren vorteilhaft, von Raub, Brand und Mord sollten die Bürger verschont bleiben. [4]) Der Pfalzgraf hielt seinen Einzug in die Stadt; neun Kompagnien, darunter eine Kompagnie Dragoner,

---

[1]) v. Allgemeines Reichsarchiv. dreißigj. Kriegsakten, Fasc. 58. Salzburg den 20. Okt. 1632; Amberg den 21. Okt. 1632. Salzburg den 29. Okt. 1632.

[2]) v. Paul v. Stetten, p. 342.

[3]) v. Paul v. Stetten, p. 216.

[4]) v. Cölest. Leuttner, hist. Wessofont. p. 426. Im oberbayerischen Archiv (XIV. B. p. 105.) sagt Dellinger, — er hat wahrscheinlich aus dem Comet- und Schröck-Stern geschöpft – daß Bernhard von Weimar den 27. Okt. 1632 die Stadt Landsberg eingenommen habe. Diese Behauptung kann nicht richtig sein, Der Her-

verteilten sich in die Quartiere. [1]) Zum Willkommen verehrte der Bürgermeister dem Pfalzgrafen zweihundert Reichsthaler, das konnte ihn vielleicht günstiger stimmen. Kein Mittel mochte verfangen. Gegen die Bedingungen dei Übergabe wurde geplündert, die Stadt mit der unerhörten Kontribution von 25,000 Reichsthalern belegt und die Bürger zur Schanzarbeit gezwungen. [2]) Die große Glocke der Pfarrkirche wollte der schwedische Oberst ohne weiteres zum Kanonenguß verwenden, um dadurch sein Geschütz zu ergänzen, stand aber auf Bitten der Bürger davon ab. Die Proviantlieferungen in die Küche des Statthalters von Augsburg wurden neuerdings anbefohlen.

Nach Sells Abzug wurde der Major Kaspar Kornelius Mortaigne von Potelles, ein reformierter Wallone, zum Stadt-Kommandanten ernannt; unter ihm war das Loos der Bürger beklagenswerter als je. Die durch keine Schranken mehr zusammengehaltenen Banden führten jene namenlosen Greuel herbei, welche den dreißigjährigen Krieg zur fast einzig in Bayern dastehenden Leidensgeschichte der Stadt Landsberg machten. Der durch die Länge des Krieges entartete schwedische Söldling war in seinen Forderungen nicht mehr zu befriedigen, Rohheit und Zügellosigkeit sind die traurigen Kennzeichen seines ungebändigten, wilden Wesens. Seine Parole war: „Was Du im Hause hast, o Bürger, gehört mein." Wie Mortaigne maßlos in seinen Forderungen war, [3]) so scheute er sich auch nicht, an den Landsbergern den Blutzwang vorzunehmen, er ließ den Bürger Jörg Pichlmayer mit Ruten peitschen und war sogar des Willens, einen zum Ratskollegium zählenden Bürger „zu justifizieren und hinzurichten." [4]) Seinen ungerechten Forderungen verlieh er durch die Drohung mit Feuer und Schwert Nachdruck.

Ähnlich ging es auch in der Umgebung der Stadt zu. Die Unsicherheit auf den öffentlichen Straßen war sehr groß, überall hörte man von Raub und Mord und die Phantasie erhält ein weites Feld von Blut- und

---

zog hatte auf Befehl des Königs den Auftrag, in Franken die Verbindung Pappenheims mit den Kaiserlichen zu verhindern, Gustav Adolf vereinigte sich mit Bernhard den 29. Okt. bei Arnstadt. Irrig ist auch die Behauptung von Endres (p. 33.), daß Landsberg den 21. Oktober den Schweden übergeben worden sei. Diesbezügliche Urkunden bezeichnen ausdrücklich den 27. Oktober als den Tag des fraglichen Ereignisses. v. Allgemeines Reichsarchiv. Dreißigj. Kriegsakten, Fasc. 58. München den 29. Okt. 1632, an den Grafen von Hohenzollern; cf. Archiv Landsberg. Landsperg 29. Dez. 1632.

1) Rechnen wir, wie in der Schlacht bei Lützen, die Stärke einer Kompagnie auf 109 Mann (v. Heilmann, das Kriegswesen der Kaiserlichen und Schweden p. 13.), so beläuft sich die Stärke der hier in die Quartiere verteilten Garnison auf 981 Mann (circa).

2) Der Accord scheint von den Schweden ähnlich wie in Aichach in perfider Weise gebrochen worden zu sein.

3) Die Stadt mußte ihm für seine Person wöchentlich 50 Reichsthaler geben, dazu erpreßte er noch die Viktualien für seine Küche von den Bürgern.

4) v. Archiv Landsberg. Landsberg den 29. Dezember 1632. (an Aldringer.)

Gewaltthaten. Den 1. Nov. wurde in Erpfting, das sehr viel von den Schweden zu leiden hatte, [1]) Barbara Burkhart vom Feinde so „beängstigt", daß sie an den Folgen des Schreckens starb. Im Kloster Diessen, das Oberst Sell von seinen wilden Scharen anzünden lassen wollte, wurde Dekan Ubald und Frater Martin mit Stricken gebunden und mit andern schändlich mißhandelt. In Andechs schwebte man zwischen Furcht und Hoffnung und die Bewohner von Kaufering, wo seit dem 9. Nov. ein schwedischer Major im Quartiere lag, hatten gleichfalls vieles zu erdulden.

VII.
Aldringer erobert Landsberg.

Maximilian I., der die barbarische Verwüstung seines Landes nicht ohne Wehmut und tiefe Entrüstung vernahm, hatte sich bereits vor der Schlacht bei Lützen voll Groll über die mysteriöse Kriegsführung Waldsteins von den Kaiserlichen getrennt, und es schien nun nach dem Tode des großen Königs der günstige Augenblick gekommen, sich wieder in den Besitz seiner Lande zu setzen. „Als er den bayrischen Boden betrat, atmete er freier und leichter." Von den Gestaden der Donau eilte er mit seinen Bayern über Geisenfeld nach Dachau, während Graf Aldringer von Regensburg über Neustadt a./D. gegen den Westen vorrückte. Bei Pöttmes erfolgte die Vereinigung beider Heere, um gegen den Lech aufzubrechen und Schwaben vom Feinde zu säubern. Maximilian erstürmte das von den Schweden befestigte und besetzte Städtlein Aichach (14. Dez.), Aldringer eroberte Friedberg und Birkenfeld sah sich genötigt, über Oberndorf durch das Stift Eichstätt ins Württembergische zurückzuziehen. Der Kurfürst folgte ihm bis Beilngries. Der Graf blieb am Leche zurück, wo noch überall schwedische Völker lagen. Trotz der Strenge des Winters hätte die ganze Gegend schnell vom Feinde gesäubert werden können. Allein die Bestimmtheit und strategische Einheit des Krieges war bereits verloren gegangen. Aldringer, der sich in die schwierigen Verhältnissen zwischen dem Generalherzog und dem bayerischen Kurfürsten zu bewegen hatte, wollte weder mit Wallenstein noch mit Maximilian brechen und es nirgens verderben. [2])

Unterdessen war Birkenfeld bis nach Oberschwaben vorgedrungen und stand vor den Tiroler Bergen; Tirol war neuerdings bedroht. Auf Bitten

---

[1]) v. oberbayr. Archiv, XII. B. p. 57.
[2]) v. Ranke, Geschichte Wallensteins. Leipzig 1872, p 278.

der Erzherzogin Witwe Claudia zu Innsbruck beorderte der Kurfürst den Grafen Aldringer, seine Truppen weiter gegen den Süden vorzuschieben, nach Landsberg und Füssen aufzubrechen und in Schwaben zu überwintern. Den 28. November hielt Graf Aldringer mit Otto Heinrich Fugger und den Obersten Ruepp und Starzhausen unter Beiziehung des Grafen Montecuculi und des Obersten von Ossa Kriegsrat. Es wurde beschlossen, „sich mit dem Volke morgen zu erheben, gegen Landsberg zu marschieren und sehen solle, ob man in passando denselben Ort occupieren könne, wo nicht, und wann der Feind denselben würde mit Macht behaupten und succurieren wolle, daß man sich daselbst nicht aufhalte, sondern weiter hinaufgehe und sehen solle, einen Paß über den Lech zu haben und sich deren in Schwaben vorhandenen Städtlein zur Erleichterung der kurfürstlichen Lande und Unterbringung des Volkes zu bemächtigen, auch zu dem Ende das Volk aus Tirol zu erfordern.“ [1]) Aldringer zog die zwei in der Oberpfalz stehenden Reiterregimenter Kratz und Münch an sich und brach gegen den Westen auf. Aus Kaufering verjagte er den dort im Quartiere liegenden Major, das feste Landsberg aber, das auch von Augsburg her einigen Succurs erhalten hatte, umging er, um noch vor dem Pfalzgrafen Schongau und Füssen erreichen zu können. In Diessen schlug er sein Hauptquartier auf, die Soldaten verteilte er in den Markt sowie in die Gegend des unsicheren Lechraines. Die ganze Umgebung von Diessen war von Soldaten überfüllt und in ihren Forderungen und Erpressungen blieben sie keineswegs hinter den Schweden zurück.

Endlich machte Aldringer, schwankend in seinen Plänen, Miene, den Feind aus Landsberg hinauszuwerfen. Einst ritt aus der Stadt ein schwedischer Fähnrich auf Fouragierung aus, wurde aber von den Kroaten gefangen und nach Diessen vor Aldringer geführt. Der Feldmarschall befragte ihn über die Stärke der Befestigung. Der Fähnrich erwiderte, die Fortifikation sei von gar keiner Wichtigkeit, die Besatzung bestände größtenteils aus neugeworbenen, unerfahrenen Leuten, die Einnahme der Stadt werde keine großen Schwierigkeiten bieten. [2]) Die widersprechenden Befehle, die Aldringer vom Kriegshofrate, von Maximilian und Friedland erhielt, ließen denselben zu keinem bestimmt ausgesprochenen Plane gelangen. Endlich gab er dem Drängen des Kurfürsten nach und rückte den 17. Dezember von Schongau über Leeder nach Landsberg. Die Strenge des Winters gestattete keine regelmäßige Belagerung. Es fehlte auch der rechte Eifer. „Ohne Trommetenblasen und ohne Trommeten-Streich“ näherte er sich „mit aller Kavallerie, Dragonern und tausend Mann zu Fuß“ der Stadt. Die Dra-

---

[1]) v. Allg. Reichsarchiv. dreißigj. Kriegsakten, Tom. 192. Gamersheim 29. Nov. 1632.
[2]) v. Endres, p. 38.

goner hatten bereits um 10 Uhr vormittags die Häuser jenseits des Leches occupiert und sich der Brücken bemächtigt. Die schwedische Wache floh eilig in die Stadt, die Bürger hatten schon die Schlüssel in Bereitschaft, sie dem Sieger auszuliefern, da setzten sich die überraschten Schweden in die Verfassung und verteidigten sich aufs beste. Aldringer „ließ die Stück anbringen und die vermeinte, kleine und schwache Mauer mit vier halben Karthaunen etlich wenig Stund auch des Feindes Streichen mit anderen Stücklein beschießen.“ Es konnte keine Bresche geschossen werden, das Bombardement war ohne irgend einen „Effekt“. Die Nacht lagerte sich bereits auf den mit Schnee bedeckten Fluren, die abgematteten und erstarrten Soldaten murrten und klagten. Da gab Aldringer den Befehl, von der Belagerung abzustehen und marschierte noch in derselben Nacht nach „Mondrichen“. [1]) „Ich lasse mir leid sein,“ so berichtet er an den Kurfürsten, „daß mein unterthänig gut gemeintes intent, so ich gehabt, Euern kurfürstlichen Dienst bei diesem Werk zu befördern, nicht habe effektuieren können“ [2])

Graf Fugger, tief verstimmt über die Unklarheit der strategischen Pläne Aldringers, der nicht daran dachte, die kurfürstlichen Befehle pünktlich zu vollziehen, drang in den Feldmarschall, die Stadt Landsberg zu entsetzen; auch der Kurfürst forderte das immer nachdrücklicher.[3]) Aldringer mußte seine Pläne aufgeben und sich entschließen, Bayern und Schwaben von den feindlichen Garnisonen zu befreien. Um ungehindert gegen Schwaben vorrücken zu können, mußte zuerst die feste Position Landsberg genommen werden; es lagen darin neun Kompagnien zu Fuß und eine Kompagnie Dragoner. Den 26. Dezember wurden die östlichen Kantonements zur Belagerung entboten und gegen Schwaben vorgeschoben. Auch das in Reutte liegende tirolische Volk erwartete Aldringer vor Landsberg. Sein Marsch ging über Weilheim und Schongau, er hoffte die Stadt „zu überrumpeln.“ Es gelang ihm nicht, da entschloß er sich zum Angriffe. Die Dragoner und Musketiere postierten sich am neuen Salzstadel und an den Palissaden. Graf Fugger ließ die Kanonen im Thale auffahren, ein heftiges Bombardement eröffnete die Belagerung, das jedoch die Schweden nicht einzuschüchtern vermochte. „Die Winterszeit gestattete keine regelmäßige Belagerung und die erschöpften Soldaten riefen nach Ruhe; ein kühner Sturm sollte die Einnahme beschleunigen. Der Feldmarschall brach die Zelte ab und zog sich auf eine kurze Strecke von der Stadt zurück. Die Schweden hielten sich von ihrem Feinde befreit und überließen sich sorglos der Erholung, als die Kaiserlichen geräuschlos auf den Schneefeldern in dunkler Nacht mit Sturmleitern die Stadt in dichten Reihen umkreisend heranrückten, die schwach be-

[1]) Mondrichen ist gewiß das heutige Müntraching.
[2]) v. Allg. Reichsarchiv. Tom. 192. fol. 101. Rott den 19. Dezember 1632.
[3]) v. Allg. Reichsarchiv. Tom. 192.

setzten Mauern erklommen und den Obersten Hamilton nebst seinen Offizieren und der meisten Mannschaft in den Häusern gefangen nahmen.[1]) „Die gemeinen Soldaten, deren ungefähr bei 700 sind, haben sich alle offeriert zu dienen;" sie wurden nach Art der damaligen Kriegführung in die kaiserlichen Regimenter gestoßen, Oberst Hamilton und Major Mortaigne nach Burghausen, die übrigen Offiziere nach Ingolstadt gebracht. Vor ihrem Abzuge versicherten sie die Bürger, daß die Schweden bald wieder kommen werden. Aldringer benahm sich mit dem Grafen Fugger und ließ eine Besatzung von dreihundert Mann zu Fuß samt einer Kompagnie zu Pferde in der Stadt zurück. Von Landsberg eilte der Feldmarschall innerhalb dreier Wochen über Mindelheim nach Kempten und Memmingen, er wollte ins Herzogtum Württemberg einbrechen. Jetzt war Bayern vom Feinde befreit und der Kriegsschauplatz, wenn auch nur für kurze Zeit, nach Schwaben verlegt. Fürst wie Volk freuten sich über das glückliche Fortschreiten der bayerischen Waffen und Maximilian vernahm diese „Zeitung" um so lieber, als Wallenstein keine Miene machte, für Bayerns Wohl thätig zu sein. „Insonderheit hab Ich gerne vernommen, das Ir (Aldringer) meine Stadt Landtsperg so bald vnd glicklich wiederumben recuperirt vnd erobert, dem Almechtigen sei darumben Dankh gesagt."[2])

VIII.

Fehlerhafte Strategie Aldringers. Torstensson erstürmt Landsberg.

Der Grund dieser schnellen Bewegung Aldringers nach dem Westen und Südwesten liegt in der Politik Spaniens, das bereits im Jahre 1631 mit dem Gedanken umging, im Elsaß und Breisgau ein Heer aufzustellen, mit dem man am Oberrhein den Franzosen zu begegnen und die Kommunikation mit den Niederlanden aufrecht zu halten im stande sei; hierin erblickte Olivarez das Heil der spanischen Politik. Schnell rückte Marschall Horn vom Rheine her durch das Höllenthal an die Iller, nahm seinen Marsch nach Ottobeuern und von da nach Kaufbeuern; der Lechpaß war neuerdings in Gefahr. Die Schweden trachteten Landsberg wieder in ihre Gewalt zu

[1]) v. Schreiber, Maximilian I. p. 595.

[2]) v. Archiv Landsberg. Landsberg 29. Dezember 1632; Allg. Reichsarchiv. Tom. 192. Landsberg 30. Dezember 1632; Braunau 3. Januar 1633; Weilheim 26. Dezember 1632. Die Behauptung von Endres, daß Landsberg den 27. Dezember in Aldringers Hände gefallen sei, ist durch das Quellenstudium hinfällig geworden.

bekommen. In aller Eile zog Aldringer mit seinen abgematteten und murrenden Soldaten über Obergünzburg nach Oberndorf an den Lech zurück vor Landsberg. Bei Schongau nahm er eine so feste Position, daß sein Gegner keinen Angriff zu unternehmen wagte. Mit Sehnsucht erwartete Horn Nachricht vom Herzoge Bernhard, der die Oberpfalz bedrohte, um durch diese Diversion den Grafen vom Leche an die Naab zu lenken und dem Marschall Horn in Schwaben freie Luft zu verschaffen.

Auf die Nachricht, daß Herzog Bernhard sich dem Donaustrome nähere, eilte Horn mit seiner Armee gegen Norden, um die Vereinigung mit dem Herzoge zu bewerkstelligen. Unvermutet kam ihm Aldringer von Landsberg aus bei Illerdiessen in den Rücken. Er beabsichtigte, Horn „die retirada gegen die Donau zu benemen und ihn mit Vortl zum schlagen zu necessieren.“ Beständig schickte Aldringer Kundschafter aus; auch den Grafen von Rittberg zog er „zu dem Intent“ an sich.[1]) Die schwedische Nachhut wurde in die Flucht geschlagen und Horn setzte in Eilmärschen über die Iller. Feldmarschall Aldringer machte nun den großen strategischen Fehler, daß er an der Günz stehen blieb, anstatt die weichenden, demoralisierten Schweden zu verfolgen. Er suchte sichere Nachricht über die Bewegungen der beiden feindlichen Heerführer einzuziehen; dadurch ließ er dem Marschall Horn genügende Zeit, Verstärkung zu erhalten und die Verbindung mit dem Herzoge Bernhard bezwecken zu können. Zu spät erkannte der getäuschte Aldringer den Plan seiner Feinde und trachtete den Lech zu erreichen, um Bayern gegen die einbrechenden Schweden zu sichern. Die schwedische Vorhut rückte bereits den 5. April auf Rain, den Schlüssel zum Bayerlande, während Herzog Bernhard mit seiner ganzen Armee nach Augsburg zog, Aldringer, der am 31. März bei Diessen und den 2. April bei Windach stand. ließ sich von diesem Manöver neuerdings irre leiten und eilte mit seinem Heere zum Entsatze der Festung Rain herbei. Während dessen vereinigten sich die beiden schwedischen Heerführer bei Augsburg (6. 8. April), sie gingen über den Lech, „um den Feind in Bayern aufzusuchen“. Aldringer fand nur noch Zeit, in schleunigster Flucht der Gefangenschaft zu entgehen und über Aichach nach München zu kommen. Von da manöverierte er über Freising und Landshut an die Donau nach Regensburg, um von Böhmen her die längst versprochene Hilfe Friedlands vergeblich zu erwarten.

Dem siegreichen Fortschreiten der schwedischen Waffen wagte niemand mehr stand zu halten. Das arme Bayerland und sein Kurfürst waren aufs neue in einer äußerst bedrohlichen Lage und den Erfolgen des feindlichen Heeres stand nichts gegenüber als der meuterische und zuchtlose Geist des entarteten Kriegers-

---

[1]) v. Allgemeines Reichsarchiv. Tom. 192. Landsberg 10. Februar 1336.

Unter Raub, Mord und Plünderung ergossen sich die wilden Scharen über die Gefilde zwischen Lech und Isar. „Wir sachen," sagt ein Augenzeuge, „bei Tag und nacht ain Prunst nach der andern, daraus abzunemmen, wie man in vnnserer Armen häymet hauset." [1]) Die schönsten Schlösser und Dörfer, der Schmuck des Bayerlandes, flammten in den Gegenden von Augsburg, Aichach und Dachau in lichter Lohe auf. Eine unzählbare Menge Volkes verließ den heimischen Herd und eilte, um der Tyrannei der nach Blut lechzenden Feinde zu entgehen, den Alpen zu. In jenen Tagen mag geschehen sein, was der bayerische Historiker Heinrich Zschokke von den Greueln der Verwüstung erzählt. „Da wurde jene Grausamkeiten verübt, welche den schwedischen Namen in deutschen Landen zum Entsetzen und ewigen Sprichwort gemacht haben, wo man von den Leuten unter Folterqualen Geständnisse erpreßte und Unflat (den sogenannten Schwedentrunk) in den Hals goß; Daumschrauben anlegte, bis das Blut unter den Nägeln hervorspritzte; oder den Hals drosselte, daß die Augen aus dem Haupte hervorquollen. Mit Verzweiflung vergalt das Landvolk Gräßliches mit Gräßlicherem, überfiel einzelne Kriegsknechte, tötete viele mit großer Qual, verstümmelte andere, stach ihnen die Augen aus, oder schickte sie mit gebrochenen Händen, abgeschnittenen Nasen und Ohren ins Lager zurück." Friedland voll finsterer Pläne und nur für sehr wenige Vertraute zugänglich, sah diese gräßlichen Greuel, ohne sie zu verhindern.

Auch die Stadt Landsberg sollte der Racheglut eines entmenschten Feindes nicht entgehen. Das größte Unglück, das je seit ihrem Bestande unsere Vaterstadt betroffen, brach gleich einer gewitterschwangeren Wolke verheerend über sie herein. Die Drohung der Schweden von ihrer Wiederkunft sollte sich leider nun verwirklichen. Die Stadt hatte zum wiederholten Male eine kaiserliche Garnison in ihre Mauern aufgenommen und sich entschieden auf Seite des Landesfürsten gestellt. Dafür mußte man sich rächen und Torstensson hatte das Zeug dazu, diesen Akt eilig und der Rohheit der damaligen Kriegsführung entsprechend auszuführen. Soeben aus der Gefangenschaft in Ingolstadt entlassen und gegen den Grafen Harrach ausgewechselt, wollte er sein Blut „abkhülen". [2]) In Landsberg scheint man von der

---

[1]) v. Allg. Reichsarchiv. Fasc. 38. fol. 96.

[2]) In einer den Nürnberger Gesandten am 21. April 1633 erteilten Audienz legt der schwedische Reichskanzler seine Ansicht über die Eigenschaften verschiedener Kommandanten dar. Ueber Torstensson äußert er sich, wie folgt:

„Sollte man gewiß erfahren, daß der Feind auf Nürnberg ginge, so wolle er alsbald Leonhard Torstensson, welcher nun wieder von Ingolstadt ledig wäre und jetzt Landsberg beschieße, dahin verordnen, mit dem man wohl würde versehen sein, denn er von Jugend auf bei seinem gnädigen Könige gewesen, die Sache genugsam verstände und ein guter Soldat wäre."
v. Heilmann, Kriegsgeschichte, II. B. 1. Abteilung. p. 516. (Anm.)

über das Bayerland und seinen unglücklichen Kurfürsten hereinbrechenden Katastrophe noch keine rechte Vorstellung gehabt zu haben, man hielt sich vom Feind gesichert. [1]) Plötzlich erschien General Torstensson von Kaufering her mit einem ziemlich bedeutenden Heerhaufen [2]) und trieb das flüchtige Landvolk vor sich hin. Außer den Bürgern und der Landbevölkerung, die Heil und Rettung hinter den festen Mauern zu finden hoffte, bestand die Besatzung nur aus fünfhundert Mann, eine kleine Schar im Vergleich mit der Macht der Feinde. Nichts desto weniger verlor man den Mut nicht, man war voll Eifer, den häuslichen Herd gegen einen rohen und beutesüchtigen Krieger zu verteidigen. Schnell schickte noch die Behörde den Stadtschreiber Dr. Steinheil in das Lager des Feldmarschalls Aldringer bei München (16. April), um Hilfe von ihm zu erbitten. Man erwartete Succurs. [3]) Allein Aldringer hätte selbst der Hilfe bedurft, anstatt von andern um Hilfe angegangen zu werden. Ein schwedischer Trompeter, der die Besatzung zur Übergabe aufforderte, wurde in Anbetracht eines in Bälde erscheinenden Entsatzes — so glaubte man — von Fossa energisch zurückgewiesen. Die Bürger schworen, bis auf den letzten Mann zu fechten, alles greift zu Wehr und Waffe. Torstensson besetzte die äußeren Schanzen im Osten und Norden; nachdem er von Gustav Horn Verstärkung erhalten hatte, ließ er am frühen Morgen das schwere Geschütz aufführen und die Stadt mit glühenden Kugeln beschießen. [4]) Vorzüglich litten die äußeren Gebäude, namentlich das dem feindlichen Feuer am meisten ausgesetzte Jesuiten-Kollegium, die hl. Geistkirche und das Spital. Nichts ließ die Besatzung unversucht. In der Nacht machte sie einen Ausfall auf die Abteilung des Oberst Schlammerstorf, hieb die Wachen nieder, vernagelte eine Kanone und brachte einen „Wachtmeister" und zwei schwedische Edelleute gefangen in die Stadt. Dies versetzte die Feinde, besonders die protestantischen Augsburger, welche im Lager der Schweden sich befanden, in die größte Wut; die Stadt sollte mit Sturm genommen werden. Das Loos der Belagerten wurde von Tag zu Tag trauriger, der gehoffte Entsatz erschien nicht, die Pulvervorräte waren bereits erschöpft, die Übermacht zu bedeutend. Da boten die Verteidiger dem schwedischen Feldherrn die Übergabe der Stadt gegen ehrenhafte Bedingungen an, wie es tapfere Streiter verlangen können. Torstensson dagegen, erbittert über den Widerstand der kleinen Besatzung und der sich zur Wehre setzen-

---

[1]) v. Leuttner, hist. Wessofont. p. 427.

[2]) Feyerabend sagt, daß die Armee Torstenssons bei der Erstürmung Landsbergs ungefähr 5000 Mann stark gewesen sei. v. die sämmtlichen Jahrbücher des ehemaligen Reichsstiftes Ottobeuren. III. B. p. 467.

[3]) v. Leuttner, p. 427.

[4]) Im Gasthofe zur Glocke ist noch heute eine eingemauerte Kugel zu sehen, die von Torstensson hieher geschossen wurde.

den Bürger, die seinem Heere so großen Schaden zugefügt, forderte Ergebung auf Gnade und Ungnade. In Verzweiflung greifen die Landsberger aufs neue zu den Waffen und beschwören, unter den Trümmern ihrer Stadt begraben zu werden. Niemand will ruhmlos sterben, es handelt sich um Leben oder Tod, die Erbitterung stählt die Kampfesglut der mit dem jähen Untergange ringenden Verteidiger. Da wird plötzlich der tapfere Stadtkommandant Oberst de Fossa schwer verwundet und unter der Bürgerschaft selbst bricht, da nirgends Hilfe zu erwarten war, Zwiespalt aus. Die einen verlangen die Übergabe, die anderen schwören, auch den letzten Mann noch hinzuopfern. „Wir haben gefochten, wie Bayern sollen, für Gott, Fürst und Vaterland," so spricht einer des Rats zur Gemeinde, „unser Schwert ist gebrochen, die Ehre gerettet, der Feind raubt sie uns nicht, er gibt sie uns nicht, unkluger Trotz wird unser Unglück nur vergrößern, nicht abwehren; ergeben wir uns in unser Geschick!" Diese schönen Worte milderten die dumpfe Verzweiflung, man war daran, die Waffen abzulegen und den Feind neuerdings um Gnade zu bitten. Aber in demselben Augenblicke dringen die Schweden schon durch die schlecht bewachten Thore, es entsteht eine wilde Verwirrung, schnell greift man noch zu Speer und Schwert, um nicht ruhmlos unterzugehen. Das Blutbad nimmt seinen Anfang. Der wild hereinstürmende Feind würgt und mordet ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes, man tötet den Greis und verschont nicht den Säugling an der Mutter Brust. Nichts vermag die Wut des Siegers zu entwaffnen. Das blutige Gemetzel zieht sich von Straße zu Straße, jede Kirche, jedes Haus wird zum Kampfplatz. Die Dunkelheit der Nacht und das Wehklagen der Sterbenden vermehren den Schrecken. Bis gegen den Morgen dauert die blutige Würgscene, „die Geschichte hat hiefür keine Sprache, die Dichtkunst keinen Pinsel." Glücklich waren die zu nennen, die unter dem gefräßigen Mordstahle des unmenschlichen Feindes ihr Leben aushauchten. Viele wurden auf die erbärmlichste Weise gemartert und der Geist des rohen Kriegers war erfinderisch in der Anwendung gräßlicher, durch die Länge des Krieges erzeugter Folterqualen. Auf den bloßen Körper goß man brennendes Pech und verbrannte die Bürger bei lebendigem Leibe; anderen schütteten diese Barbaren Mistjauche in den Mund und traten solange auf den angeschwollenen Leib, bis die stinkende Flüssigkeit wieder zum Munde herausquoll; anderen preßte man ein mit Knöpfen durchflochtenes Seil um die Stirne. Überhaupt wurde alle jene Grausamkeiten wiederholt, wie sie im Simplicissimus geschildert sind. „Jeglicher hatte seine besondere Arbeit zu verrichten, deren jede lauter Untergang und Verderben anzeigte."

Hier ist auch der Ort, die schönen Beispiele von Mut und Tapferkeit zu erwähnen, wodurch sich das wehrlose Geschlecht so ruhmwürdig hervorge-

than hat. Seine Leiden hat die Sage verherrlicht. Schon zur Zeit der Belagerung der Stadt bildeten die Bürgersfrauen eine Art Feuerwehr, während die Männer auf den Bastionen und Festungsmauern den Feind abwehrten. Als Torstensson mit seinen wilden Scharen die Stadt hereinstürmte, griffen auch die Frauen zu Wehr und Waffe, um nicht einer doppelten Wut zum Opfer zu fallen. Manche schlugen sich mit den Kriegern ihrer Jungfräulichkeit zu Liebe, andere gaben sich fälschlich als Männer aus, beschmierten und entstellten ihr Antlitz, hüllten sich in abscheuliche Kleider, um Eckel und Unlust zu erregen, andere stürzten sich mit seltenem Mute aus Furcht, ihren Leib wollüstigen Unmenschen preis geben zu müssen, von der Höhe des Felsens, dem „Jungfernsprunge“, herab. Vor allen übrigen zeichnete sich eine aus, die weder durchs Schwert noch durch Drohungen zu bezwingen war. „Sterben mußt Du, thörichtes Mädchen!“ so rief ihm der es verfolgende Krieger zu. „Du sagst, was ich sehnlichst wünsche.“ „Bist Du katholisch oder lutherisch?“ Bei dem Rufe „ich bin katholisch,“ durchbohrt der wilde Krieger das jungfräuliche Mädchen mit dem Mordstahle und kühlt in dem unschuldigen Blute seine Rache. [1])

Wie das gefräßige Schwert alles ohne Erbarmen niederhieb, ebenso schonungslos verfuhr man auch mit Hab und Gut der Bewohner. Überall wühlte man nach Schätzen. Raubend und plündernd drang der Feind in die Häuser, was nicht mitgenommen werden konnte, wurde zerschlagen, nichts im ganzen Zustande gelassen. Wer das Verlangen des ungezügelten Kriegers nicht erfüllte, wurde mit Feuer und Schwert bedroht. Der reiche Salzvorrat fiel in die Hände des Feindes. „Wir sahen die vollen Raubwagen und das ausgeplünderte Gut fortfahren und wir mußten in Sorgen stehen, ob nicht die Stadt ganz verbrannt oder jedoch zu einem offenen Dorf gemacht werde.“ Um der Stadt die Kraft des Widerstandes für die Zukunft zu nehmen, sollten die Fortifikationswerke, die schon während der Belagerung stark gelitten, geschleift werden. „Zu diesem Ziel zog der augsburgische Baumeister Elias Holl samt einer großen Anzahl von Maurern nach Lands-

[1]) Das Pfarrtotenbuch der Stadt Landsberg führt 36 Namen von Frauen und Mädchen auf, die bei der Einnahme der Stadt durch Torstensson getötet wurden. Die Schilderung obiger Greuelscenen ist zum Teil geschöpft aus Adlzreitter, partis III. liber XVIII. p. 288., aus Leuttner, p. 427. und aus Zschokke, der baierischen Geschichten 5. Buch, Beschluß. p. 8. u. 9. Aarau 1828.

Alle Quellen und Urkunden stimmen darin überein, daß die Stadt Landsberg ein sehr hartes Loos getroffen. v. Allgemeines Reichsarchiv. Dreißigjährige Kriegsakten, Fasc. 38. cf. Chronik v. Andechs, p. 422., Paul Stetten, p. 233.

Die Einnahme „dieser armen Stadt erfolgte den 20. Apprilis.“ Hiemit ist die Behauptung Buchners und anderer, daß die Stadt den 24. April eingenommen worden sei, hinfällig. Außerdem behaupten Zschokke, Buchner und Adlzreitter, daß die Schweden die Stadt vier Tage lang mit den Greueln des Mordes und der Plünderung erfüllt haben. Torstensson stellte den $\frac{13.}{23.}$ April eine „Salva Guardia“ aus, deren Inhalt im II. Karton verzeichnet ist.

berg, um diesen leidigen Anschlag auszurichten." Die Festungsmauern wurden zum Teil niedergerissen und die Stadtthore verbrannt. [1])

Auch die schöne Pfarrkirche sollte ein Spiel der Flammen werden. Schon war der Befehl gegeben, dieselbe anzuzünden, da gelang es den Jesuiten durch ihr flehentliches Bitten, denselben rückgängig zu machen. Die Entweihung der heiligen Räume indes konnten sie nicht verhindern. Die Kirche wurde in einen Pferdestall umgewandelt, die geweihten Geräte wurden zerschlagen, die goldenen und silbernen Gefäße hinweggenommen und von Torstensson den Soldaten als Sold angewiesen. Das Bild der Kreuzabnahme Christi, das wohl aus der Schule Rubens stammt und sich ebensosehr durch Farbenpracht wie den üppigen Fleischeston auszeichnet, wurde — so geht die Sage — von einem schwedischen Reiter als Pferdedecke benützt. Sogar das hinter dem Hochaltare stehende Mausoleum, nach der Aussage von Kunstkennern ein Meisterwerk der Renaissance, blieb nicht verschont. [2]) Ein schwedischer Soldat hieb auf das Kunstwerk ein und beschädigte dasselbe am Schienbeine. Als Torstensson dieses hörte, ließ er den Frevler vor dem Mausoleum auf ein Bündel Stroh legen und zu tot prügeln.

Endlich hatte sich Torstensson „abkühlt", müde und satt der verübten Grausamkeiten stellte er eine „Salva Guardia" aus und forderte eine Brandschatzung. Die noch übrig gebliebene Besatzung wurde nach Augsburg gebracht und eine Menge angesehener Personen als Geiseln mit fortgeführt.

Nach Torstenssons Abzug glich Landsberg nicht mehr einer Stadt, sondern einem verödeten Dorfe; es war so vollständig entblößt und ausgesogen, daß ihm von den Krieg führenden Mächten vom Mai bis zum September die Neutralität bedungen wurde. [3]) Aber das war nur ein leeres Versprechen, niemand bekümmerte sich in dem anjetzt ganz ohne Methode und bestimmte Ziele geführten Kriege, eine einmal gegebene Zusage strikte zu halten. Wer wohl hätte die Durchzüge des Freundes und die Forderungen des Feindes verhindert?

Wie die Stadt, so litt auch die Umgebung außerordentlich; überall hörte man von Gewaltthaten, von Mord, Brand und Plünderung. Nichts entging der Rache des entmenschten Feindes. Die blühendsten Ortschaften

---

[1]) v. Allgemeines Reichsarchiv, dreißigjährige Kriegsakten, Fasc. 38.

Der „zur Zier und zum größern Schutz" der Stadt Landsberg erbaute Bayerturm wurde stark geschädigt. Dieser Turm wurde 1419—26 von Herzog Stefan und dessen Gemahlin Elisabeth, einer geborenen Herzogin von Mailand, erbaut und trägt noch heutigen Tages deren Wappen in Stein gehauen. (v. Kreisarchiv München. Fortifikationswesen in Landsberg, ad 38).

[2]) Dieses mit anatomischer Gründlichkeit aus Sandstein gemeißelte Menschengerippe wurde von unserem Landsmann P. Reichel von Schongau anno 1575. verfertigt. (v. Innschrift.)

[3]) v. Leuttner, p. 427.

wurden vernichtet und erstanden zum Teil nicht mehr aus dem Schutte. „Das uralte Pöring" [1]) zerstörten diese Barbaren, das alte Pfarrdorf Pössing [2]) und die Einöde Bremau [3]) brannten sie nieder. Den 23. April wurde in Erpfting Martin Schneider von den Schweden getötet. Wahrscheinlich zu derselben Zeit wurde auch Johann Zech, Kirchenpfleger in Erpfting, gefangen, entkam aber glücklich dem Feinde. [4]) Alles, was den herumziehenden militärischen Banden in den Weg kam, wurde geplündert; niemand war vor dem mit größter Raffiniertheit ausgebildeten Spionierwesen sicher. Die Reisenden, vornehmlich die Handelsleute, wurden ausgeraubt, man mußte froh sein, mit dem nackten Leben davon zu kommen. Den 9. Juni 1633 wurden bei Hurlach Augsburger Kaufleute, die nach Botzen ziehen wollten, überfallen und die Bedeckung niedergemacht. [5]) Mit Rücksicht auf die Verwüstung und die mannigfaltigen und „wolgegründten Klagen" der unter der Krone Schwedens stehenden Bevölkerung erließ Hans Georg aus dem Winkel, Gubernator zu Augsburg, an die Offiziere den strengen Befehl, sich der Greuel und Gewaltthaten zu enthalten und das zügellose Wesen der herumstreifenden schwedischen Banden zu verhindern. [6]) Auch Marschall Horn, der damals im Lager zu Donauwörth stand, wollte im Interesse der Verpflegung des Heeres Zucht und Ordnung schaffen und schickte deshalb den General-Major Uslar in das Land, um diesem Unwesen zu steuern und „das mutwillige Gesindel" zu fangen. [7])

---

[1]) v. Oberbayr. Archiv, I. B. p. 336.

[2]) Die Bewohner von Pössing bauten das Dorf nicht mehr auf, sondern zogen nach Landsberg.

[3]) Zu Anfang des 17. Jahrhunderts und noch 1636 war Otto Heinrich Fugger Pfleger zu Landsberg; er hat wahrscheinlich das nahe Bremau erworben, denn um jene Zeit kommt es in den Gutsrechnungen der damals Fuggerschen Hofmark Schmiechen als von dort aus verwaltet vor; dieser Besitz kommt in den nach dem Ende des Schwedenkrieges wieder beginnenden Rechnungen nicht mehr vor. v. Oberbayr. Archiv, p. 111. und 112. Bremau ist ein ausgegangener Ort.

[4]) v. Pfarrakten v. Erpfting. Seiner glücklichen Rettung halber verehrte er in die Maria-Aichkapelle ein Bild, die Befreiung aus der Hand der Schweden darstellend. Unterhalb des Gemäldes ist eine Inschrift angebracht, die als literarische Leistung jener Zeit hier nicht übergangen werden darf. v. Karton III.

[5]) v. Oberbayr. Archiv, IV. B. p. 323.

[6]) v. Archiv Landsberg. Augsburg 19. Juni 1633.

[7]) v. Buchner, Geschichte von Bayern. München 1851. VIII. B. p. 236.

IX.
Aldringers Marsch nach Oberschwaben, der schwedische General Sperreuter im neutralen Landsberg, Weerts Ueberfall.

Während dieser traurigen Wirren in Schwaben stand Aldringer an der Donau, ohne eine entscheidende Aktion zu unternehmen. Vergeblich bittet und beschwört der Kurfürst Friedland und Aldringer, zur Rettung Bayerns thätig zu sein. Friedland wollte nicht und Aldringer war nicht entschieden genug. Der Herzog von Weimar fand genügende Zeit, die Eroberung Süddeutschlands vorzubereiten. Die oberrheinischen Städte sollten in die Hände der Schweden fallen. Um diese Aufgabe ungehindert lösen zu können, beobachtete Bernhard zu Donauwörth die Bewegungen der Österreicher und Bayern. Oxenstjerna erteilte den im schwedischen Solde stehenden Rheingrafen Johann Philipp und Otto Ludwig den Befehl, die Festungen Freiburg und Breisach nebst den anderen oberrheinischen Städten zu erobern. [1]) Breisach geriet in die größte Not. Da mußte Friedland, vom Kaiser wie von dem Kurfürsten zur Thätigkeit aufgefordert, endlich nachgeben und ordnete unter der Anführung des Feldmarschall-Lieutenant von Scherffenberg 3000 Mann nach Schwaben ab. Unter Raub und Plünderung zogen sie von München über Diessen nach Schongau, setzten hier über den Lech, nahmen Kaufbeuern und von da ging es an den Bodensee. Diese geringe Anzahl genügte jedoch zum Entsatze nicht, Aldringer mußte dahin aufbrechen. Der Kurfürst erklärte sich damit keineswegs einverstanden, mit Recht war er für sein Bayerland besorgt, denn von Friedland war keine Hilfe zu erwarten und nach dem Abzuge Aldringers konnte das an den Grenzen des entblößten Landes stehende schwedische Heer leicht einen Einfall machen. Bereits waren die kaiserlichen Bundesgenossen, die Spanier und Tiroler, unter dem Herzog von Feria im Algäu angelangt, da erst erteilte Maximilian dem Grafen Aldringer die Ordonanz, sich mit den Spaniern zu verbinden. [2]) Er nahm Neuburg (11. Sept.) mit Sturm, eroberte Aichach, das ganze Aldringische Korps nahte, Furcht und Schrecken unter dem Landvolke verbreitend, dem Lechraine. Bereits den 17. September besetzten Kroaten, diese verhaßten Vorboten des Aldringischen Heeres, den Lech und eine unerschwingliche Kontribution wurde für sie ausgeschrieben. Der Freund machte es nicht besser wie der Feind, in Erfindung der Greuelthaten überbot der eine den andern. [3]) Ohne das neutrale Gebiet der Stadt zu achten, nahmen einige Aldringische Scharen ihren Marsch über Landsberg

[1]) v. Schreiber, Maximilian I. p. 604.

[2]) nach Schreiber, p. 606.

[3] v. Chronik von Andechs, p. 425 und 426.

nach Schwaben, wo man einen Zusammenstoß der feindlichen Armeen erwartete. Allein dazu kam es nicht. Nach einer Weisung des schwedischen Reichskanzlers Oxenstjerna trennte sich Herzog Bernhard von Horn und warf sich auf das entblößte Bayern, dessen Söhne in fernen Landen für Österreich Kriegsdienste thaten. Das Unglück, das Maximilian gefürchtet, sollte in seiner ganzen Größe über das arme Bayerland hereinbrechen.

Nur einen Mann gab es in Bayern, der trotz seiner geringen Streitmacht dem Feinde nicht unbedeutende Schwierigkeiten in den Weg legte, und der war Johann von Weert. Dieser Haudegen, gleich Aldringer einer der vielen Emporkömmlinge des großen Krieges, hatte sich an die Spitze eines fliegenden Korps gestellt, drang von München nach Augsburg vor, um den streifenden Schweden eine Schlappe beizubringen. Der Oberst Dietrich von Sperreuter hatte sich am Leche festgesetzt; [1]) er war sehr erzürnt, daß die Landsberger dem Grafen Aldringer den Durchmarsch durch ihr neutrales Gebiet gestattet hatten. Die Landsberger waren mit Recht für ihre Sicherheit besorgt und baten den nach Thaten dürstenden Weert um Hilfe. Weert sagte zu, kam aber leider zu spät, denn bereits den 29. September [2]) erschien der schwedische Oberst und Statthalter des fürstlichen Stiftes Eichstätt, Claß Dietrich von Sperreuter, vor Landsberg, um an dieser Stadt für den Durchzug einiger streifenden Scharen, die man ungehindert hatte passieren lassen, Rache zu nehmen und den Wankelmut des Bürgers zu bestrafen. Vergeblich wartete man auf Johann von Weert, dagegen hatte Sperreuter von Augsburg her neue Streitkräfte an sich gezogen. [3]) Die Jesuiten, auch hier ihren Charakter für politische Thätigkeit nicht verleugnend und der weltliche Klerus gingen dem Feinde entgegen, empfingen ihn am Thore und baten schutzflehend um Schonung für die hart mitgenommene Stadt; man versuchte es mit Unterhandlungen und erbot sich, die nötigen Lebensmittel ins Lager zu schaffen. Dieses Anerbieten schien dem Befehlshaber im Vergleich mit der Größe der begangenen Schuld für zu glimpflich, als daß er damit hätte vorlieb nehmen wollen. Alles Bitten rührte ihn nicht. Sperreuter verteilte seine Soldaten in die Quartiere und damit zog auch das Gespenst der Furcht und des Schreckens wieder mit ein in die halb zertrümmerten Mauern. Raub und Plünderung haftete den tief entarteten Kriegern an der Fußsohle, zwei Tage lang erfüllten sie hiemit die Stadt, eine milde Behandlung kannte der Sinn der verwilderten Zeit nicht mehr. Der Krieg verlangt Geld und Sperreuter fordert eine Brandschatzung von 16,000 Reichsthalern. [4]) Es war keine

---

[1]) v. Paul v. Stetten, p. 250.

[2]) v. Archiv Landsberg. Augsburg 28. Okt. 1633.

[3]) v. Paul v. Stetten, p. 250.

[4]) v. Archiv Landsberg. Augsburg 28. u. 31. Okt. 1633.

Möglichkeit, eine derartige Summe sofort zu erlegen, zum Pfande hiefür ersah er sich die angesehensten Männer als Geiseln aus.[1]) Den 1. Oktober stellte er der Stadt eine „Salva Guardia“ aus und zog auch noch denselben Tag ab.[2]) Wahrscheinlich hatte er Wind von dem Heranrücken des Generals Weert bekommen und suchte vielleicht noch mit der Garnison Augsburg Fühlung zu erreichen. Seine Truppen lagen in den Dörfern Kaufering und Mehring. Es herrschte in der ganzen Gegend mitternächtige Stille, als Weert mit fünfhundert Reitern in die beiden Dörfer einfiel, die aufgeschreckten Schweden niedermachte und die Fliehenden größtenteils in den Sumpf und den Lech jagte. „Die erbeuteten Kanonen vernagelte er und ließ die Bagage- und Proviantwagen in Brand stecken, wobei auch mehrere Häuser niederbrannten.“[3]) Sperreuter rettete sich in Nacht und Nebel durch Sümpfe und Moräste und flüchtete nach dem von den Schweden besetzten Eichstätt.

X.

Neutralität Landsbergs. Aldringer führt seine Scharen an Landsberg vorbei. Aufstand der Bauern, Fugger vor Augsburg.

Durch den kühnen und glücklich ausgeführten Überfall Weerts atmete auch Landsberg wieder etwas auf, denn das feindliche Heer war vernichtet. Kein Mittel ließ der hohe Rat unversucht, um sich für die Zukunft zu sichern. In der Neutralität glaubte man neuerdings Heil und Rettung zu finden. Doch wohin sollte man sich vermittelnd wenden, um dieselbe von Oxenstjerna zu erlangen? Mußte nicht die Stadt wegen ihrer Wankelmütigkeit energischer denn je von den Schweden bestraft werden? Angesichts der traurigen Lage scheute man den Versuch nicht und wandte sich flehend und bittend an die Reichsstadt Augsburg, die bei dem Reichskanzler die Vermittelung der Neutralität übernehmen sollte. Augsburg bezog durch den Lechpaß vom Oberlande her eine bedeutende Menge von Lebensmitteln; im Interesse ihrer selbst entschloß sich die Nachbarstadt zu diesem Schritte und den Bürgern wurde in der That „auf Intercession der Stadt Augsburg und wegen des auf dem

---

[1]) Unter denselben befanden sich der Bürgermeister Georg Scherer, drei Jesuiten und ein Mann, dessen Firma und Nachfolger noch heute im besten Klange stehen, nämlich Peter Christeiner. — „Margarethe Christeinerinn“ verlor bei der Erstürmung Landsbergs durch Torstensson ihr Leben.

[2]) Die Urkunde ist datiert vom 21. September; unwiderleglich ist dies das Datum alten Stils — $\frac{\text{21. September}}{\text{1. Oktober.}}$

[3]) v. Schreiber, Maximilian I. p. 613

Lechflusse betriebenen Handels“ von den Schweden die verlangte Neutralität gewährt. [1]) Schwerer war dieselbe vom Landesfürsten zu erwirken. Deshalb richtete die Gemeinde eine ergreifende Darstellung der Leiden und Bedrängnisse an denselben; doch die Lage der stets auf Seite des Fürstenhauses stehenden Stadt war zu traurig, als daß es Maximilian hätte verweigern können, er erklärte sich mit dem Vorgehen einverstanden und ließ es „unter dem Scheine der Neutralität connivendo“ geschehen. [2])

Während Aldringer fern von Bayern im Auftrage des Kaisers am Rheinstrome focht, hatte Marschall Horn seinen Eroberungskrieg gegen Maximilian mit günstigstem Erfolge wieder aufgenommen. Alles, was ihm an Streitkräften unter Johann von Weert gegenüberstand, konnte sich numerisch nicht mit ihm messen. Der Kurfürst, auf Friedlands Hilfe angewiesen, erhielt keinen nennenswerten Succurs. Regensburg und Straubing fielen in die Hände des unbarmherzigen Eroberers und niemand konnte den Feind auf seiner Siegeslaufbahn hemmen, bereits herrschte er über ganz Niederbayern, überallhin verbreitete sich die Geißel des strafenden Soldaten. Dringende Hilfegesuche richtete der Kurfürst an Aldringer, um für Bayerns Rettung thätig zu sein. Die Spanier wollten vom Rheinstrome nicht eher sich entfernen, als Burgund vom Feinde gesäubert und Belgien gesichert sei. Vergeblich wies Aldringer auf die strengsten Befehle des Kurfürsten hin, in Bayern zu erscheinen. Endlich verließen die Spanier und Bayern den Rhein, um das Land des Kurfürsten vom Untergange zu retten. Der schwedische General Horn versuchte die des nordischen Himmels ungewohnten Spanier und Italiener durch fortwährende Kreuz- und Querzüge ohne Kampf aufzureiben. [3]) Das durch endlose Strapazen und stete Angriffe sich vermindernde Heer der Bayern und Spanier bewegte sich unter Aldringer an die Iller, die er bei Memmingen passierte. Nach langer, beschwerlicher Irrfahrt rückten Aldringer und der spanische Feldherr Feria zufolge einer Ordre des Herzogs von Friedland gegen den Schluß des Jahres über Schongau und Füssen in Oberbayern ein. Die vier schwedischen Regimenter, die von Leutershausen gegen Landsberg marschierten, um Aldringer zu schädigen, gingen eiligst nach Augsburg zurück [4]) und Aldringer konnte sich jetzt ungestört in Bayern ausbreiten und Winterquartiere nehmen. Der Graf schlug in Tettenschwang sein Hauptquartier auf, der schwer erkrankte Herzog von Feria, des rauhen deutschen Himmels ungewohnt, zog über Erling nach dem kurfürstlichen Schlosse Starnberg, von da ließ er sich nach München bringen,

---

[1]) v. Archiv Landsberg. Hauptquartier Lauingen 3. Januar 1634.

[2]) v. Allg. Reichsarchiv. Landsberg 7. Febr. 1634 u. Braunau 13. Febr. 1634.

[3]) v. Schreiber, Maximilian I, p. 622.

[4]) v. Paul von Stetten, Geschichte der Stadt Augsburg, p. 259.

wo er in den ersten Tagen des Monats Januar der alles verheerenden Pest erlag. Aldringer wurde wegen der Friedlandischen Angelegenheit vom Kaiser nach Wien gerufen, wo man den Plan gefaßt hatte, Wallenstein gefangen zu nehmen und in der Kaiserstadt zur Rechenschaft zu ziehen.

Die Armeen lagen in den Winterquartieren. Die kaiserlichen Soldaten breiteten sich in Oberbayern aus, Herzog Bernhard hatte sich in der Gegend von Regensburg und Straubing zu beiden Seiten der Donau festgesetzt, Pfalzgraf Christian von Birkenfeld stand bei Sulzbach und Horn dehnte sich zwischen Ulm und Donauwörth mit dem Hauptquartier in Lauingen aus. Die Quartierlast ruhte mit erdrückender Schwere auf dem armen, ausgesogenen Bayerlande. Bei der weiten Verteilung der Kantonnements waren Mannszucht und militärischer Sinn unter den rohen Söldlingen schwer zu handhaben, der kaiserliche wie schwedische Soldat, entartet durch die Länge des Krieges, hauste überall mit gleich vandalischer Grausamkeit. „Weiber und Töchter wurden entweder verführt oder geschändet, die Hauseigentümer geknebelt oder in ihre Wohnungen gesperrt, Keller und Kästen erbrochen und die Viktualien nebst Geld geraubt.“ Tausende von Einwohnern irrten obdachlos in Nacht und Nebel auf den von Feuersbrünsten und Wachtfeuern düster erleuchteten Schneegefilden umher, überall drohte ihnen Mord und Marter. Besonders gefürchtet war die spanische Soldateska. [1]) Das Leben schien unerträglich, das Elend trieb das Volk zur Verzweiflung. Lange hatten die Bauern die Barbarei der verwilderten, aus aller Herren Länder zusammengewürfelten Kriegsknechte ertragen, als endlich die erbitterte Stimmung die Geduld brach. Scharenweise rottete sich die Bevölkerung in der Gegend von Miesbach, Rosenheim ꝛc. zusammen und erschlug im wilden Grimme die in den Quartieren liegenden Soldaten. Auch in der Gegend von Diessen und Perchting vereinigten sich die Bauern, um sich die unerträgliche Soldateska vom Halse zu schaffen. Man wollte, so ging das Gerücht, „die noch besseren Schweden“ aus Augsburg gegen die Kaiserlichen zu Hilfe rufen. Die hochgehenden Wogen der Bauernrevolution wälzten sich fast bis an den Hof des Kurfürsten in Braunau. Von den schwedischen Waffen hart bedrängt, von Friedland verraten, mangelte nichts als die Erhebung des Volkes, um sein Unglück zu vollenden. Nie war er in einer schwierigeren Lage, aber dennoch verlor er den Mut nicht; das Bewußtsein, das Beste für sein Volk gethan zu haben, hielt ihn aufrecht. Die Kriegsräte, besonders Otto Heinrich Fugger, vertraten die Meinung, daß die Wogen des Aufruhrs mit der Schärfe des Schwertes niedergeschlagen werden müßten. Doch Maximilian ließ Milde walten und es gelang ihm, durch Klugheit den Aufstand zu dämpfen. Was sich aber in Güte

[1]) Belege für ihre Grausamkeiten bietet die Chronik von Andechs. v. p. 429.—440.

nicht fügen wollte, wurde mit blutiger Strenge zum Gehorsam getrieben in jenen Tagen, als Friedland zu Eger in gerechter Nemesis für seinen Verrat an Kaiser und Reich die tödliche Rache traf (25. Febr. 1634).

Die bedrängte Lage der oberbayerischen Bauern zu erleichtern, schob der Kurfürst die Spanier aus dem Hochlande gegen München vor und Aldringer quartierte die Österreicher und Bayern in der Gegend von Passau und dem Lande ob der Enns ein. Ein anderer Teil des Heeres wendete sich an den Lech und schlug „ober Lands" zwischen Schongau und Rauchenlechsberg ein starkes Lager auf, um Horn zu beobachten, der bereits den 18. Januar 1635 aus seinem Winterquartiere von Lauingen aufgebrochen war in der Absicht, Biberach in seine Gewalt zu bekommen. Doch die Strenge des Winters machte sich zu sehr fühlbar, Horn mußte von der Belagerung abstehen und auch die „ober Lands stehende bayerische Partie" wagte weder auf Horn loszugehen, noch das von den Schweden besetzte Landsberg zu nehmen, wo dieselben trotz gewährter Neutralität eingezogen waren.

Es war in den ersten Tagen des Monats März, als Horn von der Bluthat in Eger Kenntnis erhielt. Die Strahlen der neuen Frühlingssonne beleuchteten die verödeten Strecken Schwabens und Bayerns. Sein kriegerischer Geist ließ ihn nicht mehr länger ruhen und er sandte unter den Obersten Peschek und Plato zwei starke Reiterabteilungen gegen den Lech, um hiedurch die Kaiserlichen abzuhalten, den Herzog Bernhard, der nach Friedlands Untergang von der Donau gegen Böhmen vordrang, im Rücken anzugreifen. Beide Expeditionen hatten den gewünschten Erfolg. Die eine der beiden Parteien überfiel die Quartiere mehrerer kaiserlicher Regimenter und richtete unter denselben großen Schaden an, während die andere unter dem Oberst Plato durch Überraschung die Stadt Mindelheim nahm (25. März 1634). Mit Anfang April passierten die Schweden bereits den Lech und plünderten Wessobrunn, kehrten jedoch bald nach Schwaben zurück, wo sich zwischen Weißenhorn und Memmingen das schwedische Heer unter Horn ausgegossen hatte.[1])

„Die bösen Zeitungen" aus Schwaben verursachten in Landsberg trotz erklärter Neutralität große Besorgnis. Da erschien plötzlich mit Anfang des Monats April General Fugger mit einigen tausend Mann nordwärts von Landsberg, um von hier aus den Stadtkommandanten Winkel aus Augsburg zu vertreiben.[2]) Man versprach sich alles von General Fugger, allein seine Macht war zu gering und das Unternehmen zu wenig vorbereitet; die Nähe des Marschalls Horn und die Vorsicht des Obersten aus dem Winkel ver-

---

[1]) v. Allg. Reichsarchiv. Tom. 798. Landsberg 6. April 1634.

[2]) v. Paul v. Stetten. p. 273.

eitelten diesen Plan. Graf Fugger mußte unverrichteter Sache über Inning nach München zurückziehen; auf dem Wege dahin raubten und plünderten seine Soldaten, im Markte Diessen hausten sie aufs übelste.

Alle die glücklichen Erfolge der Schweden in Schwaben wären wieder aufgewogen worden, wenn der Anschlag der Bayern auf Augsburg gelungen wäre. Allein dieser anfänglich vielversprechende Zug des Grafen war nicht bloß von keinem günstigen Resultate begleitet, sondern übte auch einen äußerst nachteiligen Einfluß auf die Stadt Landsberg aus, der von den Krieg führenden Mächten die Neutralität zugesichert war. Nun aber hatte es den Anschein, als ob sie dieselbe gebrochen und Georg aus dem Winkel lebte des Glaubens, die Landsberger hätten den Grafen Fugger eingeladen und aufgemuntert, nach Augsburg zu ziehen, um die Schweden zu vertreiben. Der Erfolg des Anschlages wäre auch für Landsberg von größtem Vorteil gewesen. Der Gedanke Winkels lag um so näher, als dem Grafen das Wohl der Stadt Landsberg sehr am Herzen lag. Um den Schein des Verdachtes von sich abzuwälzen, reisten vier Ratsmitglieder von Landsberg nach Augsburg und erklärten, daß Fugger auf eigene Faust am Leche erschienen sei. Winkel ließ sich beschwichtigen und zur Erhaltung der Zuneigung sendete die Gemeinde trotz des strengsten Verbotes des Landesfürsten Geld und Lebensmittel in die vom Hunger bereits sehr stark bedrängte Nachbarstadt.

XI.

Schlacht bei Nördlingen, Blokade der Stadt Augsburg.

Nach Friedlands jähem Untergange änderte sich das Kriegsglück der Schweden. Kaiser Ferdinand II. hatte aus der Wallensteinischen Armee ein neues, tüchtiges Heer gebildet, an dessen Spitze der thatendurstige Kronprinz, König Ferdinand von Ungarn, und ihm zur Seite Graf Gallas, ein Schüler Tillys, sich stellte. Die Österreicher bewegten sich nach der Oberpfalz gegen den Herzog Bernhard und in gemeinsamer Operation mit ihnen Graf Aldringer von Vilshofen gegen Straubing. Auch in Schwaben tobte der Krieg wieder auf das heftigste. Die Bewohner wurden das Opfer furchtbarster Mißhandlung. Ganze Scharen von Flüchtlingen kamen in Bayern an, sie hatten nichts als das nackte Leben gerettet. Mit aller Energie forderten die Deputierten von Franken und Schwaben auf dem Bundestage zu Frankfurt am Main, daß die zügellose, schwedische Soldateska aus ihren Gebieten entfernt werde. Kempten und Memmingen fielen in die Hände des Eroberers,

Vorarlberg und Tirol waren neuerdings bedroht. Auf Maximilians Ordre und den dringenden Ruf der Erzherzogin Claudia eilte Graf Serbellone, der an Ferias Stelle getreten war, nach Oberschwaben an den Bodensee, um Horn in seinem Siegeslaufe aufzuhalten. Regensburg sollte den Schweden um jeden Preis genommen werden. Deshalb verließ Aldringer Straubing und setzte nordwestlich bei Motzing über die Donau. Da zog Bernhard in aller Eile aus seinem Hauptquartier Roth an die Donau gegen Kelheim, eine so wichtige militärische Position wie Regensburg durfte er nicht so leichten Kaufes dem Feinde überlassen. Den Marschall Horn, dessen Heer sich am Bodensee ausgebreitet und bereits in Buchhorn Posto gefaßt hatte, ließ er dringend ersuchen und bitten, so schnell wie möglich an der Donau zu erscheinen, um den glücklichen Fortgang der kaiserlichen Waffen zu hemmen.

Nur ungern vernahm Horn diese Kunde. Den 17. Juni traf derselbe mit dem Gros seiner Armee auf dem Wege über Memmingen in Augsburg ein. Das Ziel, nach dem er strebte, war die Vereinigung mit seinem Waffengefährten Bernhard. Den 21. rückte er über den Lech gegen das Städtchen Aichach. Die Besatzung machte anfänglich Miene zur Verteidigung, kapitulierte aber bald darauf, da kein Entsatz erschien[1].) Von da ging der Feldmarschall wieder nach Augsburg zurück. Der Grund dieser Unentschiedenheit lag in Bernhards Unentschlossenheit sowie in der Schwäche seiner Armee. Vom Herzoge traf keine bestimmte Resolution ein. Die in Buchhorn zurückgelassenen Schweden waren nicht im stande, die unter dem Kardinalinfanten Don Fernando von Süden heranrückenden Spanier und Neapolitaner zurückzuhalten. Da faßte er den Gedanken, in Eile über Landsberg nach Tirol dem Kardinalinfanten entgegenzuziehen. Die schwedischen Vorposten erschienen schon vor dem Bayerthore, man wies sie aber zurück und berief sich auf die Neutralität der Stadt. Das Gros der Hornschen Armee stund aber noch vor Aichach, das die Bayern mittlerweile wieder besetzt hatten. Der Kommandant, ein Lieutenant vom Wertischen Dragoner-Regiment, verteidigte sich aufs tapferste und schlug drei Aufforderungen zur Übergabe ab. Die Stadt wurde bis auf wenige Häuser niedergeschossen, die ganze Besatzung nebst vielen Bürgern niedergemacht, der Kommandant am Stadtthore aufgehängt[2]) und der Bürgermeister auf ein Brett genagelt und ins Feuer geworfen.

Noch war Horn mit der Einnahme Aichachs beschäftigt, als von Bernhard ein Schreiben eintraf, das ihn bestimmte, seine auf den Süden abzielenden Pläne aufzugeben und sich mit Bernhard zu vereinigen, trotzdem

[1]) v. Heilmann, Kriegsgeschichte von Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben von 1506 bis 1651. München 1868 II. B., p. 475.

[2]) ibidem p. 476.

die Spanier schon in Tirol standen und die im Süden errungenen Erfolge in Frage stellten. Die Situation der schwedischen Heerführer wurde tagtäglich bedenklicher. Die bereits von der Höhe der Berge auf die Hochebene hernieder steigenden Spanier gemahnten Horn, Schwaben nicht ganz von Truppen zu entblößen. Am Bodensee hatte er einige Detachements zurückgelassen, ebenso besetzte er die Städte Kempten, Memmingen und Augsburg und schickte dem Rheingrafen die Ordre, mit so vielen Truppen als er im Elsaß entbehren könnte, sich der Donau zu nähern und im Falle der Not sich mit dem am Bodensee stehenden Heere in Verbindung zu setzen. Die kombinierte kaiserliche und bayerische Armee hatte bei Regensburg Stellung genommen. Die Belagerung der Stadt wurde mit größter Heftigkeit fortgesetzt. Lars Kagge schickte an Bernhard um eiligen Entsatz. Schnell brach der Herzog gegen Regensburg auf und lebte der sicheren Hoffnung, die Reichsstadt noch retten zu können. Bis vor die Thore Landshuts fand die schwedische Armee keinen Widerstand. Allein hier entwickelte sich der gräßlichste Kampf, die Stadt fiel in die Hände der Schweden zu derselben Zeit, als Regensburg für sie verloren ging.

Die Einnahme Landshuts wog den Verlust Regensburgs nicht auf. Die Kaiserlichen hatten jetzt entschieden das Übergewicht, das noch durch die bevorstehende Vereinigung mit dem Kardinalinfanten verstärkt werden sollte. Der Zug der Armeen war gegen Schwaben gerichtet, über das sich eine furchtbare Gefahr heranwälzte. Herzog Bernhard rückte an die Donau gegen Lauingen, Horn aber marschierte lechaufwärts zwischen Landsberg und Mindelheim, um, wenn noch möglich, das spanische Heer aufzuhalten. [1]) Doch kaum hatte er die Stadt Füssen erreicht, als ihn die niederschmetternde Kunde traf, daß die Kaiserlichen die den Schweden sehr ergebene Stadt Nördlingen bedrohten. Die Besorgnis, es möchte dieser wichtige Stützpunkt der schwedischen Macht gleich Regensburg in die Hände der Gegner fallen, bestimmte die beiden schwedischen Heerführer, mit gemeinsamen Kräften die Operationen an der Donau wieder aufzunehmen. Die Vereinigung geschah bei Günzburg (16. August). Diese Bewegung Horns machte es dem Kardinalinfanten möglich, zum kaiserlichen Heere zu stoßen, dem die Schweden nun nicht mehr gewachsen waren. Immer drohender zog sich das Kriegsgewitter um Nördlingen zusammen, wo es sich den 5. und 6. Sept. 1634 zu Ungunsten der Schweden entlud.

Diese Schlacht, sagt der bekannte Historiker Schlosser, war bedeutender und entscheidender als irgend eine des ganzen dreißigjährigen Krieges. Das schwedische Heer war vernichtet und es lag nur auf Seite der Gegner, dem

---

[1]) v. Paul v. Stetten, p. 298.

Kriege ein Ende zu machen. Dieser Sieg zerstörte den schon untergrabenen Einfluß der Schweden in Süddeutschland gänzlich und zertrümmerte die Hoffnungen der Protestanten. Der Kaiser und Maximilian atmeten neu auf und die deutsche Bevölkerung war froh, eines unmenschlichen Feindes ledig geworden zu sein. Die Freude über den errungenen Sieg war eine allgemeine und sie würde sicher in Landsberg größer gewesen sein, wenn auch aus der Nachbarstadt Augsburg der Feind hinausgeworfen worden wäre und „der Tod der Infektion, der den Bürgern auf den Fußsohlen nacheilte," nicht so zahllose Opfer gefordert hätte. [1])

Die Blokierung der Stadt Augsburg zog Landsberg in tiefe Mitleidenschaft. Das bayerische „Volk" nahm Stellung am Leche. Dem Kurfürsten lagen besonders die dort in Gefangenschaft schmachtenden Münchner und und Landshuter Geiseln am Herzen. Der bayerische General Wahal forderte die Stadt zur Übergabe auf. Der Festungskommandant Johann Georg aus dem Winkel wies ein derartiges Ansinnen entschieden zurück, mit zähester Standhaftigkeit und seltener Ausdauer bot er seinem Gegner wie dem bleichen Gespenste des Hungers Trotz. Wahal umzingelte die Stadt. Das bayerische Heer breitete sich am Leche von Rain bis Landsberg aus und die Soldaten nahmen zum Schrecken der verarmten Bewohner in den umliegenden Gegenden Quartier. Der Freund war nicht minder zu fürchten wie der Feind, bereits zur Genüge kannte man seine unersättliche Habsucht und sein durch die Länge des Krieges entartetes Wesen. Mit allen Mitteln wollte Landsberg die drückende Quartierlast von sich abwälzen. Die mit Not und Elend im steten Kampfe liegende Bürgerschaft richtete eine tief ergreifende Schilderung der durch den Krieg erzeugten Leiden und von dem vollständigen Ruine des ganzen Gemeinwesens an den Landesfürsten, sie mit der zügellosen Soldateska zu verschonen. [2]) Allein was nützt alles Flehen und Bitten zu einer Zeit, wo der mächtige Augenblick der herrschende Gebieter ist? Wahal mußte im Süden der Stadt Augsburg einen festen Stützpunkt haben und der war Landsberg. Was Rain im Norden der Reichsstadt war, das sollte Landsberg im Süden derselben sein. Zu diesem Zwecke ließ der General unter dem Ingenieur Johann de Laviso die Stadt mit „gebührender Fortifikation" versehen. [3]) In beide Städte warf Wahal eine Besatzung. [4]) Dadurch wurden die Pässe nach Augsburg gänzlich ge-

[1]) v. Allgemeines Reichsarchiv. Tom. 798. fol. 373. Landsberg 19. Nov. 1634.

[2]) v. Allg. Reichsarchiv. Tom. 798. fol. 300. Landsberg 14. September 1634.

[3]) v. Oberbayr. Kreisarchiv. Fortifikationswesen in Landsberg, 27. Produkt

[4]) Den 29. Oktober zog auf strengen Befehl des Generals Wahal Oberst Kanisa in Landsberg ein, er bemächtigte sich „in eigentümlicher Weise der Thore" und warf zwei Kompagnien Reiter und eine Kompagnie Kroaten in die Stadt. v. Reichsarchiv. Tom 798. Landsberg 31. Oktober 1634. Was Endres p. 65. von der Quartierfreiheit der Stadt Landsberg behauptet, kann nicht richtig sein.

schlossen und bald machte sich dort der Mangel an Lebensmitteln fühlbar, alle Zufuhr vom Lande war abgeschnitten, alle Nahrung aufgezehrt. Bald herrschte das denkbar größte Elend. Die Schweden versuchten durch Ausfälle ihre traurige Lage zu verbessern; den 18. November überfielen sie Fürstenfeld und beraubten die Bewohner. Auch in Landsberg schwebte man beständig in Angst und Schrecken und fürchtete ein ähnliches Loos, [1]) während die einquartierten Soldaten die abscheulichsten Gewaltthaten verübten. Lieutenant Scherndorffer ließ die Frau des Jobst Pfleghardt Pappierer „bezechterweise wider alles Recht und Gewohnheit" foltern, so daß dieselbe drei Tage hernach in folge der erlittenen Qualen den Tod fand. [2]) Oberst Wachtmeister von Lamberg führte seine zuchtlosen Scharen hieher. Die Quartierlast nahm kein Ende und die Forderungen der Soldaten waren kaum mehr zu erschwingen. Die Not in Landsberg wuchs und schwoll. Auch die vom Kurfürsten den umliegenden Städten und Dörfern zur besseren Unterhaltung des in Landsberg liegenden Heeres und zur Entlastung des Gemeinwesens in Proportion auferlegten Kontributionen waren um so weniger im stande, das Elend zu mildern, als die Stadt die größte Mühe hatte, die ausstehenden Gelder einzutreiben. [3]) Endlich atmete auch Landsberg wieder auf, als den 24. März 1635, nachdem bereits viele Tausende von Bewohnern in folge der Blokade Hungers gestorben, die Reichsstadt kapitulierte. Hiemit zogen sich allmählig von den Gefilden des Leches die düstern Schatten des wild tobenden Ares hinweg und die „angenehmen Zeitungen" von dem Fortschreiten der deutschen Waffen ließen die Bevölkerung einer besseren Zukunft entgegensehen. Wie überall, so wartete auch in Landsberg dem Bewohner ein Feld von Arbeit und Mühe, das nur dazu wieder bestellt zu werden schien, um der in Bälde hier wieder aufflammenden Kriegsfackel neuen Zunder zu verleihen.

XII.

Die Pest in Landsberg, die Stadt während der dreizehnjährigen Ruhepause.

In diesen Tagen war ganz Bayern, wenn auch vom Feinde befreit, der Schauplatz unerhörten Jammers und gräßlichen Elends. Das Schwert hatte zwar aufgehört zu würgen, aber ein anderer Gast war im Gefolge

[1]) v. Allg Reichsarchiv. Tom. 798 fol. 373. Landsberg 19. November 1634.

[2]) v. Allg. Reichsarchiv. Tom. 308. fol. 89. Braunau 10. Dez. 1634.

[3]) v. Archiv Landsberg. Landsberg 2. Januar 1638.

des Krieges in die Städte und Dörfer mit eingezogen und der war die Pest. Das äußerst Anstrengende dieser Feldzüge, das Zusammendrängen der aus aller Herren Länder zusammengewürfelten Kriegsscharen in die schmutzigen Quartiere, die Unregelmäßigkeit der Lebensweise, die Flucht der erschreckten Landleute in die befestigten Städte, hatten notwendiger Weise dieses fürchterliche Übel erzeugt und groß gezogen. Wo der Krieg hauste und verwilderte Söldlinge ihr Lager aufschlugen, wankten die Menschen gleich Skeletten einher und nährten sich, vom Hungerwahnsinne ergriffen, mit Unrat und dem Fleische gefallener Tiere oder toter Menschen. Der Tod mähte furchtbar, nichts vermochte gegen ihn zu schützen, Kleinmut und Verzweiflung erfaßte die Gemüter. „Man rechnet, daß Deutschland im dreißigjährigen Kriege die Hälfte, ja einige behaupten, daß es zwei Drittel seiner ganzen Bevölkerung verloren hat.“

Auch die Stadt Landsberg zollte diesem unheimlichen Gaste nicht den geringsten Tribut. Was das gefräßige Schwert verschont hatte, das fiel der „schleichenden“ Pest zum Opfer. Noch heute erzählt sich der Mund des Volkes von den Schrecken dieser Krankheit. In den Urkunden wird sie Pestis, Pestilenz, Infection oder auch Ruhr genannt. Den 25. Juli 1627 brach sie unter den Geschwisterten Bossenheimer aus. [1]) Bald nahm das Übel größere Dimensionen an, die unerträgliche Plage der einquartierten Soldaten und ihr zügelloser Haushalt halfen demselben weite Bahn brechen; die unbarmherzige Verwüstung der Landschaft sowohl durch Freundes als Feindes Hand, das an den Sohlen des Kriegers haftende bleiche Gespenst des Hungers und die wegelagernden Söldlinge und Marodeurs, die Strolchen und Straßenräubern gleich die Landleute überfielen, hatten dem zähen Übel den größten Vorschub geleistet. Zwar war die Obrigkeit in Verbindung mit den „Stadtmedici“ redlich bemüht, dem „Tod der Infection“ Einhalt zu thun. Einem aus Kaufbeuern berufenen Pestarzte oblag die Sorge für die Kranken; das „Brechhaus“ wurde vergrößert, die Stadt proskribiert, die Thore gesperrt, der Ein- und Ausgang erschwert oder gänzlich untersagt. Die hungernden Strolche und Marodeurs, [2]) die „hauffenweis beyeinander (wie die Feld-Hüner im Winter) hinder den Hecken“ an den Straßen sich lagerten, wurden auseinander getrieben. An ihnen hatte sich die Verwüstung der Landschaft in furchtbarster Weise gerächt. Doch alle Vorsorge schien

---

[1]) Endres sagt p. 71., daß diese Krankheit aus Lamerdingen eingeschleppt worden sei. In den Urkunden wird München als der Quell dieses Uebels bezeichnet. v. Allg. Reichsarchiv. Dreißigjährige Kriegsakten, Tom. 798. Landsberg 31. Okt. 1634.

[2]) Ein Graf von Merode hatte zuerst solches Gesindel in Masse um sich, daher rührt der Name „Merodeurs“, was sich später in „Marodeurs“ verwandelte.

vergebens, kein Mittel wollte wider den Tod helfen, der in unerbittlicher Weise ein Opfer um das andere forderte. Kein Geschlecht, kein Alter blieb verschont, überall sah man hohläugige, vom Hunger abgezehrte, bleiche Gesichter, überall Kranke und mit dem Tode Ringende. Bald gab es kein Haus mehr, in dem kein Pestkranker war. Der eine mied den andern wie die Pest, die Kranken wollte niemand mehr besuchen, die Toten niemand begraben. Endlich gegen den Schluß des Jahres 1634, als auch die Quartierlast sich verringerte und der Krieg in andere Lande sich spielte, da ließ das Übel allmählig nach und die schauerliche Krankheit neigte ihrem Ende zu. Aber welches Bild des Jammers und des Entsetzens! Der Gatte trauerte um seine Gattin, die Eltern vermißten ihre Kinder, die Kinder ihre Eltern, der Freund seine Bekannten. Krieg und Pest hatte die Bevölkerung aufs furchtbarste dezimiert. Den 19. Oktober 1634 betrug „die Zahl der Landschaft zu Landsberg, die hievor bis in 1100 stark gewesen, mehr nit als in zweihundert Bürger und Wittiben.“ [1]) Eine andere Urkunde sagt, daß von der ganzen Bürgerschaft kaum mehr der vierte Teil übrig geblieben sei. [2]) Mit dieser Angabe stimmt auch Dellinger in seiner Geschichte des Jesuiten-Kollegiums in Landsberg überein, wenn er die Zahl der Bürger im Jahre 1635 auf 202 anschlägt.

Landsberg, die ehemals blühende, reiche, durch Handel und Verkehr belebte Stadt sah sich nicht mehr ähnlich; durch die vielfachen Wechselfälle des Krieges und die furchtbaren Schicksalsschläge hatte es nicht minder, vielleicht noch mehr als Augsburg gelitten. Zur Zeit der Reformation und noch am Anfange des großen Krieges stund Landsberg in hoher Blüte, sein Wohlstand und Reichtum war sprichwörtlich geworden, [3]) nichts vermochte die Gewerbthätigkeit und das rege Treiben der rührigen Bewohner zu vernichten. Aber wie war diese schöne Kultur und das rege Leben durch den Krieg und der von ihm erzeugten Übel verwandelt! Der alte, freie Geist des Bürgertums war verschwunden, das Gewerbe verkümmert. Die Stadt war verschuldet, die Häuser stunden leer und ein großer Teil derselben war um den billigsten Preis zu verkaufen. Landsberg war bekannt durch seine Textilindustrie. Über dreihundert vierzehn Weber lieferten nach allen Orten hin ihre Erzeugnisse. Nun war dieses ehemals blühende Gewerbe geknickt, die äußerst geringe Anzahl der Bürger, die sich noch damit beschäftigte, vermochte nicht einmal sich ihr Brot zu verdienen. [4])

---

[1]) Allgemeines Reichsarchiv. dreißigj. Kriegsakten, Tom. 798. fol. 330. Landsberg 19. Okt. 1634.

[2]) Allg. Reichsarchiv. Tom. 135. fol. 194. 10. Februar 1641.

[3]) „Wer vom Himmel auf die Erde fällt, sollte entweder auf Landsberg oder Rosenheim fallen. Fällt er auf Landsberg, so fällt er in eine Silbergrube, fällt er auf Rosenheim, so fällt er in eine Schmalzgrube.“

[4]) v. Archiv Landsberg. Landsberg 1. August 1635.

Nicht minder traurig sah es in der Umgebung aus. Die Sitten des Volkes wurden roher und infolge des andauernden Krieges ganz verwildert. Der sterbende Vater hinterließ seinem Sohn statt des friedlichen Pfluges Wehr und Waffe, die zum Schutz des überall bedrohten Lebens um so notwendiger waren, als auch bei Abnahme der Bevölkerung und dem Rückgange der Kultur die reißenden Tiere sich mehrten. Die um die Stadt liegenden Gehöfte waren leer und verödet und die Schlösser zerstört. Wen das Schwert nicht gewürgt, den hatte „die laydige Infektion" dahin gerafft. Auf den unbebauten Feldern wuchsen Dornen und Disteln und um einen Laib Brot war ein Stück Ackerland zu kaufen.

Maximilian sah mit düsterm Schmerze die Leiden seines Volkes, das sich nach Frieden sehnte, der Katholik so gut wie der Protestant. Nirgends vielleicht war die Sehnsucht nach der allgemeinen Ruhe größer als in Landsberg, wo man derselben in der That mehr als anderswo bedurfte. Dieses sehnsüchtige Verlangen nach Frieden spricht sich auch in einer Reihe von Urkunden aus. Wenn auch diese Hoffnung sich nicht erfüllte, so war man doch sehr froh, daß die Waffen nach den Grenzen des Westens getragen wurden, der jetzt offen in die Reihe der Kämpfenden eintrat, um angeblich den Protestanten zu helfen, „in Wahrheit aber, um das deutsche Nachbarreich zu zerrütten und Teile davon an sich zu reißen." Gerne sandte Landsberg seine Söhne in den unerbittlichen Krieg, wenn auch die hiefür geforderten neuen Auflagen und die noch immer währenden Einquartierungen und Durchzüge wie ein drückender Alp auf den Schultern der Stadt lagen. [1]) Dennoch verzagte man nicht. Die Bewohner übten sich in den Waffen, besonders im Büchsenschießen, in der Stadt bestand eine eigene Schützenkompagnie. Die Siege der Bayern unter dem tapferen General von Weert, dem „Überall und Nirgends", und dem genialen Mercy fanden in der Umgebung den freudigsten Widerhall. Besonders war Weerts Tollkühnheit in aller Munde und sein Name war mehr als der des ausgezeichnetsten Feldherrn jener Zeit gefeiert. [2]) Der Gedanke eines vielleicht noch günstigen Ausganges dieses greuelvollen Krieges warf ins düstere Herz des niedergedrückten Bewohners einen leisen Hoffnungsschimmer und stählte die Hand des Bürgers zur Arbeit und spornte zu neuer Thätigkeit an.

Es winkte ein Feld voller Mühe und Arbeit. Um nicht Hungers zu sterben, kultivierte man zunächst die mit Gestrüpp und Disteln überwachsenen Grundstücke und bald hob sich die Landwirtschaft wieder aus ihrer Ohnmacht. Die Stadt wurde vom Schutte und Unrat gesäubert und die Bürger bauten ihre zerstörten Wohnungen wieder auf. Die Stadtmauern wurden ausge-

[1]) v. Archiv Landsberg. Landsberg 1. Aug. 1635 und 2. April 1636.

[2]) v. Chronik v. Andechs, p. 462.

gebessert und zur Reparierung des baufälligen Stadt- oder Bayerturmes, welcher bei Zerstörung der Festungsmauern durch Torstensson so sehr gelitten und den man als „Zier und Schmuck des Lands" um keinen Preis verfallen lassen wollte, ließ die Stadt den Hofwerkmeister Isaak Pader rufen. [1]) Ebenso wurden die beiden Lechbrücken wieder hergestellt. Der Handel fing an, sich wieder zu heben, die Wochen- und Jahrmärkte belebten sich und ein reges Treiben und Schaffen, wodurch sich die rührigen Bewohner von jeher ausgezeichnet hatten, schien sich trotz des Krieges wieder einstellen zu wollen. Nur in der Arbeit suchte man Heil und Rettung, nichts war im stande, das thätige Völklein in seiner Entwicklung zu hemmen.

Bewunderungswürdig ist die energische Inangriffnahme des Lechbaues. Schon in einer Urkunde des Jahres 1635 wird auf den schadhaften Zustand der „Lechwuhr" und den daraus möglicher Weise für die Stadt und die Umgebung erwachsenden Schaden hingewiesen. [2]) Bei einer Überflutung konnte der Lech Wehr und Dämme hinwegreißen und die Bevölkerung in die bedenklichste Lage versetzen. Die durch den langwierigen Krieg herbeigeführte, fast unerschwingliche Schuldenlast hatte die verbessernde Hand hier anzulegen verhindert. Da trat endlich das lange Gefürchtete ein, ein neues Unglück brach über Landsberg herein. Infolge eines im Oberlande niedergegangenen Wolkenbruches gingen die Fluten des Leches so hoch, „dergleich allhie niemandt gedenkh." [3]) Der schäumende, angewachsene Strom riß die Ufer ein, spülte das Erdreich hinweg und vernichtete die der Ernte zuwogenden Saat, die einzige Hoffnung des Ackermannes. Die wilde, hochangeschwollene Flut ergoß sich über die Straßen der Stadt, die Dämme, das schadhafte Wehr sowie die Lechmühlen wurden im Strudel der Wellen mit fortgerissen; die „lange Fahrt", die Mauer längs des Leches, der kurfürstliche Zollgarten sowie die Gegend an der „Sandauer Brücken" litten starken Schaden.

Das über Landsberg hereingebrochene Unglück, zu dessen Untergang sich auch die Elemente verschworen zu haben schienen, erforderte rasche Abhilfe und erheischte die ganze Kraft der schwer heimgesuchten Gemeinde. Die Mittel waren gering. Wiederholt ging man den Landesfürsten um Unterstützung an, für „die Wuhr" thätig zu sein. Der Aufbau der zerstörten Lechmühlen war um so notwendiger, als bereits der Hunger an die Thore der Stadt pochte. Mit Energie und Ausdauer griff man das Werk an. [4]) Der Bau

---

[1]) v. Kreisarchiv München. Fortifikationswesen in Landsberg, 39. Produkt.

[2]) v Archiv Landsberg. Landsberg 21. Okt. 1635.

[3]) ibidem. Landsberg 1. August 1637. Auch Lechhausen wie die außerhalb der Stadt Augsburg gelegenen Häuser und Gärten wurden überschwemmt. v. Paul Stetten, p. 513.

[4]) Der Kostenvoranschlag belief sich auf 11525 fl. 20 kr. v. Archiv Landsberg 5. Aug. 1637.

schritt vorwärts, so lange man Mittel hatte. Da dieselben äußerst spärlich flossen, so wollte die Gemeinde die den umliegenden Orten und Städten zur Unterstützung der während der Blokade von Augsburg hart mitgenommenen Stadt Landsberg auferlegten, aber jetzt noch ausstehenden Kontributionen zum Lechbaue verwenden. Aber welches Sträuben, welche Ausflüchte, als man mit der Einhebung Ernst machte! Die Geschichte Landsbergs am Ende der dreißiger und zu Anfang der vierziger Jahre ist voll von diesen unerquicklichen Plackereien. Der Fleiß des Bürgers allein brachte „die Wuhr" vorwärts und mit dem Frühlinge des Jahres 1638 war der Bau soweit gediehen, daß der Lech als Wasserstraße nach Augsburg benützt und die Lechmühlen in Gang gebracht werden konnten. [1])

Man möchte meinen, daß der Krieg und die Heilung seiner Übel die ganze Kraft des kleinen Gemeinwesens in Anspruch genommen hätten. Nichts desto weniger schenkte man der Erziehung der Jugend, wovon ja bekanntlich das Wohl und Wehe der Zukunft bedingt ist, ein aufmerksames Auge. Es ist eine merkwürdige Erscheinung, wie man in Landsberg, einer Stadt, die über verhältnismäßig nur wenig materielle Mittel zu verfügen hatte, unter den Wirren des Krieges, der dem Bürgertum so tiefe Wunden geschlagen, den Drang und das Streben nach Bildung nicht verlor. Es ist uns das ein erfreuliches Zeugnis für den geistigen wie physischen Fond des Landsberger Bürgertums jener Zeit. Während in ganz Deutschland die durch die Reformation erzeugte Blüte des Schulwesens im Niedergange begriffen war, so entstand hier, wenn auch sehr verschieden von jener großartigen Epoche, in dem durch die Jesuiten gegründeten Gymnasium ein Mittelpunkt des geistigen Strebens, der hier im Gegensatz zu andern mit derartigen Instituten ausgestatteten Orten für das Volksschulwesen von einem für die Verhältnisse der damaligen Zeit nicht zu unterschätzenden Einflusse war. Die Jesuiten waren bald nach der Gründung ihres Ordens in Landsberg erschienen, um den neuen Glauben, der auch hier Wurzel geschlagen, mit der Gewalt der Rede auszurotten. Ihr wohlthätiger Einfluß während des dreißigjährigen Krieges in der Stadt Landsberg läßt sich durchaus nicht läugnen. Sie unterstützten die durch den Krieg verarmten Bewohner, wo und wie sie nur konnten. Die ausgedehnten Beziehungen mit den Kollegien in Deutschland, Spanien und Italien, ermöglichte ihnen, der schwer heimgesuchten Bürgerschaft hilfreich beizuspringen. Daß sie durch die Schule aufs Leben zu wirken suchten, ist jedermann zur genüge bekannt. Auch in Landsberg ergriffen sie dieses Mittel und bereits im Jahre 1603 übernahm das bedeutend vergrößerte Kollegium unentgeltlich den Unterricht in der

---

[1]) v. Archiv Landsberg. 27. März 1638.

Trivialschule; die Stadt sah strenge auf den Besuch dieses Institutes. [1]) Doch das war ihnen nicht genug, sie wollten zu ihrem Zwecke eine höhere Schule gründen und setzten sich zu dem Ende mit dem Stadtrate schon im Jahre 1631 ins Benehmen. Die Ausführung dieses Gedankens aber wurde durch die Greuel des Krieges verhindert. Die Jesuiten gaben jedoch ihren Plan nicht auf und die Stadt zeigte sich für die Ausführung dieses Gedankens um so geneigter, als sie selbst materiellen wie geistigen Vorteil zog. Die Abhaltung ihrer 24. und 25. Generalversammlung in den Jahren 1636 und 1639 in Landsberg mochte den Stadtrat für dieses Projekt günstig gestimmt haben. [2]) Im Jahre (1640) stiftete derselbe „zur Unterrichtung der Jugend in den freien Künsten und Wissenschaften" ein Gymnasium S. J. [3]) Die Anstalt wurde dotiert und bald ward sie eine ziemlich besuchte Jesuitenschule Oberdeutschlands.

XIII.

Die Leiden der Stadt Landsberg von 1646—1648.

a) Fortgang des Krieges, zerfahrene Strategie der deutschen Heerführer, die Schweden und Franzosen in Landsberg.

Während der dreizehnjährigen Ruhepause fing das kleine Gemeinwesen an, sich wieder in schönster Weise zu entwickeln, die klaffenden Wunden, die der unbarmherzige Ares geschlagen, begannen allmählig zu vernarben. Hätte doch kein Feind mehr den bayerischen Boden betreten! Die schaudervollste Art der Kriegführung wäre unserm engern Vaterlande erspart geblieben. [4]) Mit gesteigertem Interesse verfolgte man die Kriegsereignisse, die sich im Elsaß, in Norddeutschland sowie in Böhmen abspielten. Allein nichts war im stande, den Feind von Bayern ferne zu halten, die Schlacht bei Aller-

---

[1]) v. Lipowsky, Geschichte der Jesuiten in Baiern, II. T. München 1816. p. 72

[2]) ibidem. p. 225. und 229.

[3]) v. Jakob Stükhl, Stadt Landsbergische Archivs-Beschreibung III. T. Nr. 28. p. 80. 6. Sept. 1640.

[4]) Die Strategie hatte sich seit Gustav Adolfs Tode ganz geändert; der große König führte den Krieg methodisch und nach einem bestimmten Ziele. Der Krieg erscheint nach ihm als eine zusammenhangslose Reihenfolge „improvisierter Parteigängerzüge". Der Zweck der Schlachten war ein ganz anderer geworden. Er geht am besten, sagt Heilmann, aus Türennes Worten hervor: „Weil nun der wesentlichste Nutzen der Siege ist, ein Land zu gewinnen, wo man gute Quartiere hat und seine Armee vermehrt, indem man die feindliche mindert und diese nach kleiner Geduld unvermerkt schmelzen sieht" u. s. f. v. Heilmann, Kriegsgeschichte, II. B. 2. Abt. p. 716.

heim ging verloren und die bayerische Armee erhielt durch die bedeutenden Verluste seiner besten Heerführer den Todesstoß. Dennoch ließ sich Maximilian nicht beirren, und setzte den Kampf mit dem Aufgebote aller seiner Kräfte fort. Torstensson, der eine rasche Entscheidung herbeizuführen wünschte und in dem nie rastenden Kurfürsten die Seele des Krieges erblickte, drang mit aller Energie darauf, die Waffen in den Schoß des Bayerlandes zu tragen und den Kurfürsten gänzlich ohnmächtig zu machen; bevor der kühne Feldherr den deutschen Boden verließ, berichtete er an Mazarin, daß weder Frankreich noch Schweden zum Ziele käme, wenn nicht Bayern gänzlich zu grunde gerichtet werde.[1]) Maximilian, bereits hochbejahrt, aber dessen ungeachtet von unermüdlicher Thätigkeit und seltener Umsicht, ahnte in seinem Geiste, in welcher Richtung die verheerende Kriegsflamme neuerdings sich ausdehnen werde; er beschloß, den Krieg mit den letzten Opfern fortzusetzen. Neue Truppenaushebungen wurden angeordnet. Auf dem Lechraine sammelten sich die Truppen in Landsberg. Den 4. Februar 1646 wurden hier 107 Dragoner vom Kreutzischen Regimente beritten gemacht; den 9. Februar lagen die Dragoner des Oberst Kreutz in Landsberg, den 13. Febr. die Sporkischen und am 4. März die Jung-Kolbischen Reiter.[2])

Immer drohender wurde die Lage. Karl Gustav Wrangel, der an Torstenssons Stelle getreten war, verließ Böhmen in der Absicht, sich mit Vicomte von Türenne zu verbinden; in gemeinsamer Operation wollte er seine Gegner an den Donaustrom treiben und in Bayern einbrechen. Bei Fritzlar erfolgte die Vereinigung (Juli 1646). Die zerfahrene und planlose Kriegsführung der Österreicher und Bayern öffnete ihren Feinden die Bahn nach Franken, Schwaben und Bayern. In zwei großen Zügen, Türenne zur Rechten, Wrangel zur Linken, stürzten sie sich nach der obern Donau zu, die jener bei Lauingen, dieser bei Donauwörth überschritt.[3]) Maximilian, tief entrüstet über die planlose Regierung und unerklärliche Strategie des Wiener Hofes, schickte einen Kourier um den andern an den bayerischen Heerführer Grafen Huyn Geleen, ohne Verzug mit der ganzen bayerischen Armee an die Donau zu rücken und auch den Erzherzog Leopold mit fortzureißen. Mit der letzten Widerstandskraft und der äußersten Anspannung aller seiner Kräfte suchte der Kurfürst dem drohenden Unheil zu begegnen. Eilboten sprengten nach allen Richtungen, die ganze Landwehr trat unter Waffen, alle wichtigen Städte wurden befestigt und besetzt. Augsburg, das er als eine Vormauer seines Landes betrachtete, ließ er auffordern,

---

[1]) v. Schreiber, Maximilian I., p. 886.

[2]) v. Endres, p. 83.

[3]) v. Heilmann, Kriegsgeschichte von Bayern &c. II. B. 2. Abt. p 706.

sich mit dem Feinde in keine Neutralität einzulassen und erhöhte die Besatzung auf 1800 Mann.

So groß auch der Eifer und die Fürsorge des Kurfürsten war, die unerklärliche, zerfahrene Kriegführung des Wiener Hofes vereitelten seine schönsten Absichten. Der Erzherzog und der bayerische Feldmarschall Graf Huyn Geleen erschienen zu spät an der Donau. Ungehindert konnten die Schweden den Lech überschreiten. Wie bei heftigen Ungewittern plötzlich ein Waldstrom anschwillt, wie er tobend sich ausbreitet und alles verwüstet, so ergoß sich auch der ungezügelte Heereshaufe der Alliierten über Bayern und Schwaben. Nur Rain und Augsburg leisteten Widerstand. In wilder Zerstörung breiteten sich die feindlichen Banden zwischen Lech und Isar aus von Landsberg bis Rain, von München bis Landshut, in der einen Hand das schneidige Schwert, in der andern die glühende Brandfackel, überallhin Tod und Verderben sendend. Erschrocken flüchtete der Kurfürst aus seiner Residenz, zahllose Familien folgten seinem Beispiele und ergriffen die Flucht. Auch in Landsberg war es ähnlich. In Erinnerung an die Schreckenstage des Jahres 1633 rafften die vermöglicheren Bürger voll ängstlicher Eile und Bestürzung den letzten Rest ihrer Habseligkeiten zusammen und flüchteten sich in das Hochgebirge oder in die Wildnis der Wälder. Der Stadtrat packte alle Urkunden zusammen und schickte dieselben nach Traunstein. Die Stadt war fast leer und verlassen, nur eine kleine Besatzung lag darin.

Auch in der Umgebung von Landsberg hatte ein großer Teil der Bevölkerung die Flucht ergriffen. Viele Leute, besonders Bewohner aus Kaufering und Igling, suchten Sicherheit in München. Der Feind trieb das flüchtige Landvolk vor sich her. „Ich sah Kinder", sagt der zeitgenössische Chronikschreiber Abt Friesenegger von Andechs, „deren jedes mit seinem Päckchen daherweinte; Mütter, die mehrere Kinder, zwei auf dem Rücken und eines auf den Armen daherschleppten; Männer, die ihre Karren mit Kleidern und Nahrungsmitteln mühsam dahinzogen oder ein oder mehrere Stücke Vieh vor sich hertrieben." [1])

Mitte September erschien ein schwedischer Heerhaufe in Landsberg, um den Lechpaß für Augsburg zu sperren. Die kaiserliche Armee war noch weit entfernt, sie stund in Franken. Von Augsburg her, wo soeben der Reiteranführer Marquis von Beauveau als Abgeordneter Türennes Einlaß begehrte, um Unterhandlungen „wegen Aufnahme fremder Völker" anzuknüpfen, war keine Hilfe zu erwarten. Unter den zurückgebliebenen Bürgern war wegen der Aussichtslosigkeit des Erfolges die Lust zum Kampfe gering. Der

---

[1]) v. Chronik von Andechs, p. 483. und 484.

Feind wurde nach vorhergegangenem Accorde in die Stadt eingelassen; bis zur Ankunft der kaiserlichen Armada setzte sich derselbe in der Stadt fest.[1])

Von hier aus streiften die Schweden plündernd in der ganzen Umgebung umher. Vor allem mußten sie ihr Augenmerk darauf richten, in die Stadt Augsburg keine Lebensmittel zu lassen, vielleicht konnte es noch vor dem Erscheinen der kaiserlichen Armada am Leche zum Falle gebracht werden. Ein Teil schwärmte bis ins Hochgebirge, Weilheim und Murnau wurden erstürmt, Andechs und Diessen überfallen und geplündert. Das wieder aus der Asche erstandene Friedberg ging neuerdings fast ganz in Flammen auf und diesseits wie jenseits des Leches erleuchtete die Brandfackel des Krieges schaudervoll die Düsterheit der Nacht. Aller Orten, sagt Feyerabend, verrieten die rauchenden Brandstätten den dort gelagerten Feind.[2])

Maximilian I. sah voll Unmut und Betrübnis von den Räumen seines Schlosses zu Wasserburg aus das sich über sein Bayerland immer drohender ausbreitende Unglück, ohne Hilfe leisten zu können. Schon war Augsburg, auf das er so viele Hoffnung gesetzt hatte, dem Falle nahe, da erschien endlich am 12. Oktober nachmittags 4 Uhr das kaiserlich-bayerische Heer unter Erzherzog Leopold und Huyn Geleen vor den noch rauchenden Trümmern des Städtleins Friedberg. Ein Detachement vertrieb sogleich die am Leche stehenden feindlichen Vorposten, die in Landsberg lagernden Schweden zogen eilig ab, um die Fühlung mit dem Hauptheere nicht zu verlieren. Successive verließ das feindliche Heer die Position bei Augsburg, es manöverierte nach Lauingen zurück. Türenne wollte keine Schlacht annehmen, ohne sich zuerst an der Donau einen festen Halt- und Stützpunkt verschafft zu haben. Diese Rückzugstaktik verhalf dem Vikomte zu einer sehr vorteilhaften Stellung zwischen Lech und Wertach. Die kaiserlich-bayerische Armee ging, den Plan des Gegners verkennend, bis Aichach und Schrobenhausen zurück. Schon breitete sich das feindliche Heer über Schwaben aus. Da erst marschierte der Erzherzog an den Lech, den er trotz der ausdrücklichsten Warnung des Kurfürsten bei Landsberg überschritt; hier ließ er eine Besatzung zurück. Den 18. Okt. stand die Armada bei Igling. [3]) Im kaiserlichen Kriegsrat beschloß man, an die Iller über Mindelheim gegen Memmingen zu marschieren, um den Alliierten Proviant und Futter abzuschneiden und sie wieder über die Donau zurückzuzwingen. [4]) Aber Mindelheim war bereits in den Händen der Feinde, ehe sichs der getäuschte Erzherzog versah. Statt aber mit diesem

---

[1]) v. Leuttner, hist. Wessofont., p. 428.

[2]) v. Des ehemaligen Reichsstiftes Ottobeuern Sämmtliche Jahrbücher v. Feyerabend. III. B. p. 452.

[3]) v. Paul von Stetten, p. 698.

[4]) v. Heilmann, Kriegsgeschichte II. B. 2. Abteilung, p. 716.

Plane „den beabsichtigten Zweck zu erreichen, verschaffte er vielmehr den Feinden die günstige Gelegenheit, den Krieg nach Bayern zu spielen.“

Verblüfft über die Lage der Dinge trachtete der Erzherzog seine frühere Stellung in der Nähe von Landsberg wieder einzunehmen. Aber leider war es zu spät, der Feind hatte einen zu bedeutenden Vorsprung erlangt, als daß der Erzherzog den Lech hätte noch erreichen können.[1]) Die Kunde von dem sonderbaren Marsche des Erzherzogs bestimmte das schwedisch-französche Heer, auf Landsberg zu ziehen und von hier aus ins schutzlose Bayerland einzubrechen, so „daß also die Kayserl. vnnd Chur-Bayrischen damals von Bayern separirt waren, vnd ihnen vber den Lech zu kommen schwer fallen sollte, indem die Schwedischen, soviel müglich, ein solches zu behindern würden vnderstehen“. [2]) Vergeblich suchte der Erzherzog den Fehler seiner eigentümlichen Strategie zu verbessern; er zog von Memmingen über Kaufbeuern nach Leeder und trug sich mit dem Gedanken, bei Schongau durchzubrechen. Es war nicht mehr möglich. Die Nähe des Feindes, der bereits Landsberg besetzt hielt, sowie die Schwierigkeit der Passage brachten ihn auf die Idee, den Lech bei Augsburg zu überschreiten. Aber auch diesen Übergang verhinderten seine Gegner. Wrangel marschierte dem Erzherzoge zur Seite stromabwärts und stellte sein Heer bei Friedberg auf. Endlich gelang es der Armada, bei Thierhaupten das rechte Lechufer zu erreichen.

Auf diesem eben geschilderten Marsche fiel Landsberg in die Hände des Feindes, der von hier aus in aller Eile sich in Bayern ausbreiten wollte. Da man ein Zusammentreffen mit dem Erzherzog zu vermeiden suchte, so konnte die Stadt nicht länger im Besitze der Bayern gelassen werden. Die Schreckenstage des Jahres 1633 schienen sich wiederholen zu wollen. Den 3. November kam die alliierte Armee vor Landsberg an, eine kleine, aber mutige Schar verteidigte die Stadt. Dem Kurfürsten lag daran, den Lechstrom zu halten und in seinem Sinne handelte sie, wenn die Besatzung schwor, keinen Schritt vom angewiesenen Posten zu weichen. Unstreitig mußte man auf Entsatz rechnen, sonst wäre ein so kühner Entschluß nicht denkbar gewesen. Lange setzte man sich aufs tapferste von den Mauern und dem verschanzten Schlosse aus zur Wehre. Kein Rettungsstern zeigte sich, da sank der Streitenden Mut. Man sah die Nutzlosigkeit des Kampfes ein, die Besatzung bat um ehrenvolle Bedingungen, wie es tapfere Krieger verlangen können. Das wurde abgeschlagen. Die Verweigerung spornte die verzweifelten Belagerer zum äußersten Kampfe. Allein die geringe Anzahl der Streiter stund in keinem Verhältnis zur Übermacht der Feinde. Die Stadt wurde

---

1) v. Adlzreitter, p. 501.

2) v. Theatri Europaei Fünffter Theil, p. 1175.

nach kurzem Widerstande erstürmt und in bejammernswerter Weise geplündert. [1]) Im wilden Ungestüm ergossen sich die Schweden und Franzosen in alle Gassen der Stadt. „Geld oder Blut!" das waren die Schreckensworte, die die Mauern Landsbergs wieder erfüllten. Mit gezücktem Schwerte suchte man seinen Forderungen Nachdruck zu verschaffen. Ausgesuchte Martern wurden angewendet, um Geständnisse zu erzwingen, [2]) die Schweden wühlten förmlich nach Schätzen. Der in den hiesigen Lagerhäusern aufgespeicherte Vorrat an Lebensmitteln wurde von Wrangel nach Augsburg geschafft. Im Salzstadel lagen gegen 14,000 Salzscheiben, Wrangel fand dafür im Augenblicke keine Verwendung, aus Mutwillen wollte er sie verbrennen lassen. Da erbot sich die Stadt, hiefür 7000 Reichsthaler zu erlegen und stellte einen Schuldschein im gleichen Betrage aus.[3]) Freundlicher indes als die Schweden benahmen sich trotz Wrangels heftigem Widerstreben die Franzosen. Mazarins Politik machte es notwendig, Bayern zu schonen. Die französischen Generäle Tracy und Evankouet ließen dem Jesuiten-Kollegium sowie den Bürgern Schutz angedeihen und verscheuchten durch Verteilung von Lebensmitteln das bleiche Gespenst des Hungers, der innerhalb einer kurzen Spanne Zeit 26 Erwachsene und 100 Kinder dahinraffte.[4]) Endlich mußte Wrangel abziehen. Eine „Salva Guardia" sollte die Bewohner und deren Eigentum vor den Ausschreitungen der zurückbleibenden Dragoner schützen.[5]) Allein Wrangel scheint sich mehr um die gründliche Verwüstung des mit Blut getränkten Bayerlandes als um die Vollstreckung einer ausgestellten „Salva Guardia" gekümmert zu haben. Vor allem lagen ihm die 7000 Reichsthaler am Herzen. Je näher der Kurfürst am Ziele des Abschlusses der Ulmer Stillstandsverhandlungen war, desto drohender klangen die Forderungen Wrangels von Bregenz herunter, die ausgemachte Summe zu bezahlen. [6])

Das Vorrücken des kaiserlichen Heeres nach dem Westen bestimmte den wilden Heerführer, Bayern zu verlassen und an den Bodensee zu ziehen, wo sich ihm zugleich den Vorteil bot, in einem seit Jahren vom Kriegsgetümmel verschonten Lande zu überwintern; dagegen lagerte sich das bayerische Heer auf heimatlichem Boden am Leche nud an der Donau von Rain bis Landsberg und von da bis Ingolstadt.

---

[1]) v. Adlzreitter. Partis III. liber XXXI. p. 501.

[2]) v. Leuttner. hist. Wessofont., p. 428.

[3]) v. Archiv Landsberg. Landsberg 22. November 1646.

[4]) Handschriftl. Mitteilungen des Herrn Dekans Martin in Landsberg.

[5]) v. Archiv Landsberg. Landsberg 12. Nov 1646.

[6]) v. Archiv Landsberg. Hauptquartier Bregenz 20. Januar 1647.

b) Der Ulmer Waffenstillstand, die Schlacht bei Zusmarshausen und Landsberg, Ende des Krieges.

Die überaus schlechte Kriegsführung des Erzherzogs sowie der gänzliche Ruin des Bayerlandes setzten den bejahrten Kurfürsten in die traurigste Verfassung. Die Leiden des Krieges waren zu einer verzweiflungsvollen Höhe angeschwollen. In Maximilian steigerte sich das Verlangen und die Sehnsucht nach dem Frieden, auch getrennt von Österreich, dessen getreuester Bundesgenosse er bisher gewesen war. Die stets feindliche Haltung Spaniens gegen Bayern und dessen Einfluß in Wien, das starre Festhalten des Kaisers an Voraussetzungen einem siegreichen Feinde gegenüber, dem man doch einmal Zugeständnisse machen mußte, bestärkten den Kurfürsten in dem Glauben, daß ein Bündnis mit Frankreich vielleicht von Vorteil sein könnte. Die Verhandlungen mit Frankreich führten den Ulmer Stillstand herbei (15. März 1647).

Der Zweck des französischen Kabinets, im deutschen Reiche keinen Feind mehr zu haben als das Haus Habsburg, war durch den Ulmer Waffenstillstand erreicht. Mit dem Hauptheere rückte Türenne an den Rhein, Wrangel auf dem Wege durch Schwaben und Franken nach Böhmen. Die bayerische Armee zog in ihre Garnisonen, der größte Teil nahm Stellung in Bayern diesseits der Donau mit dem Hauptquartier in Landshut, der andere in der Oberpfalz und zwischen dem Lech und der Mindel.[1])

Bayern hatte nun Ruhe und es begann die Segnungen des Waffenstillstandes in vollen Zügen zu schlürfen.

Nichts desto weniger verfolgte der hochbejahrte, aber an stete Thätigkeit gewöhnte Kurfürst die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze sowie auf dem westfälischen Friedenskongresse mit gesteigertem Interesse. Bald jedoch kam er zur Einsicht, daß ihm und der katholischen Sache, wofür er von jeher seine Lanze eingelegt, nicht die Vorteile erwuchsen, die er erwartet hatte. Nur mit dem Schwerte konnte man seinen Forderungen Nachdruck verschaffen. Neuerdings mußte er zum Kriege rüsten. Graf Khevenhüller, der als kaiserlicher Gesandte fortwährend in München weilte, versäumte nichts, den Kurfürsten für Oesterreich zu gewinnen und aus seiner zuwartenden Stellung herauszureißen. Maximilian gab dem Drucke der eisernen Notwendigkeit nach und kündigte den Schweden den Waffenstillstand (13. Sept.). Die Hälfte seiner Armee schickte er nach Schwaben zur Belagerung der Stadt Memmingen, er selbst brach in Begleitung des Kaisers nach Böhmen auf, um Wrangel entgegenzutreten.

Die Kunde von dieser plötzlichen Wendung der Dinge in Bayern ver-

---

[1]) v. Adlzreitter, liber XXXII. p. 508.

ursachte überall tiefe Bestürzung und große Unruhe. Man hatte den Ulmer Stillstand als den freudigen Vorboten eines allgemeinen Friedens begrüßt, nun sollte der unerbittliche Krieg aufs neue entbrennen und daß gerade Bayern das ausersehene Objekt war, woran man in erhöhtem Maße Rache nehmen wollte, ließ sich ohne Mühe vorhersehen. Der Kurfürst traf alle Maßnahmen zur Abwehr eines feindlichen Überfalls. Alles, was waffenfähig war, wurde wehrhaft gemacht und die festen Plätze besetzt. In Landsberg schritt man wieder zum Fortifikationsbau.[1])

Zur Sicherung der Stadt wurden die nötigen Wachen aufgestellt und nach dem Wunsche des Kurfürsten sollte die Bürgerschaft selbst für den Notfall zu den Waffen greifen und die Verteidigung übernehmen.[2]) Bald bekam die ganze Stadt wieder ein kriegerisches Aussehen, die Durchzüge und Einquartierungen begannen von neuem und schienen neben der Last der mit allem Eifer betriebenen Befestigung den gänzlichen Ruin des mit Not und Elend ringenden kleinen Gemeinwesens herbeiführen zu wollen. Die Stadt seufzte unter dem schweren Druck der Quartiere und wiederholt wendeten sich die Bürger an den Landesfürsten, sie von den durch die lange Dauer des gräßlichen Krieges entarteten Soldaten, die als Freunde ihre Kaufläden und Häuser erbrachen, zu erlösen. Mit den ersten Frühlingstagen des Jahres 1648 lagen in Landsberg 1645 Soldaten und 600 Schanzarbeiter.[3])

Die Lage der Dinge schien für Bayern bedenklicher denn je zu werden. Die Schweden und Franzosen waren über den Abfall des Kurfürsten aufs höchste erbittert, Marschall Wrangel geriet in die heftigste Wut gegen Maximilian. Der Zwiespalt der kaiserlich-bayerischen Kriegführung unter General-Lieutenant Holzapfel und General Gronsfeldt machte es den Alliierten möglich, unter vielen Kreuz- und Querzügen aus Böhmen an die Donau zu gelangen. Nach schrecklicher Verheerung Württembergs rückte die feindliche Armee gegen die bayerischen Erblande vor, um sie nochmal systematisch zu grunde zu richten. Der Kurfürst sah sein Land der furchtbarsten Gefahr preisgegeben, als die wilden, höllischen Kriegshorden gen Bayern sich heranwälzten. Die Kaiserlichen und Bayern, die zum Schutze des Landes aus Hessen herbeigeeilt waren, wagten nirgends mehr vor der Übermacht der Feinde stand zu halten. Am Leche nahmen sie eine beobachtende Stellung ein. Gronsfeldt besetzte diesen Strom in der ungeheuren Ausdehnung von Rain bis Landsberg, „um dem Feind den Vorbruch zu verhindern.“ In

---

[1]) v. Kreisarchiv Landshut. Rechnungen über die Landsbergische Fortifikation Nr. 57. und Chronik von Andechs, p. 493.

[2]) v. Allg. Reichsarchiv 3. Dez. 1647.

[3]) v. ibidem. Landsberg 5. April 1648.

Landsberg lag eine starke Besatzung, den hauptsächlichsten Teil derselben bildete das Hunoldsteinische Regiment.[1])

Da zögerte Vikomte von Türenne, in Bayern einzufallen und entwarf einen andern Angriffsplan auf das Land des Kurfürsten. Er suchte seine Gegner zu täuschen, lockte sie durch Diversionen nach dem Main und der Vils vom Leche hinweg. Kaum war die Westgrenze Bayerns von der kaiserlich-bayerischen Armee frei gemacht, so manövrierten die Alliierten wieder dahin zurück. Aus München und Wien kamen Kouriere an Gronsfeldt und Holzapfel, eiligst nach Schwaben zu ziehen und dem Feinde jeden Fuß breit Landes streitig zu machen. Neuerdings nahmen sie am Leche eine beobachtende Stellung. Bei Zusmarshausen stieß der schwedische General Königsmark auf die kaiserliche Armee. Es entspann sich ein fürchterliches Gefecht, das sich schließlich in einen mörderischen Einzelkampf auflöste. Von den Ausklängen der Schlacht blieb Landsberg nicht unberührt, im Gegenteil, hier entspann sich ein fürchterlicher Kampf. Dem jungen, feurigen Montecuculi war der Rückzug bei Zusmarshausen durch Wrangel abgeschnitten. Da gab er dem Fußvolke den Befehl, bei Landsberg über den Lech zu marschieren und von da zum Gros der Armee zu stoßen, während er selbst mit todesverachtender Kühnheit an der Spitze der Reiterei trotz der ihn zahlreich umzingelnden Feinde nach Biber durchbrach. Wrangel wollte bei Landsberg den Lech überschreiten. Allein hieran verhinderte ihn der Herzog Ulrich von Württemberg, der soeben mit der Vorhut in Landsberg eingetroffen war und mit bewunderungswürdiger Tapferkeit gegen das furchtbare Geschützfeuer der Schweden mehrere Stunden gegen ihn stand hielt,[2]) bis gegen Abend Gronsfeldt mit dem Hauptteil der Armee ankam und Hunoldstein das grobe Geschütz auf die Höhe geführt hatte. Die Schweden wurden zurückgescheucht, die hereinbrechende Nacht schloß den Kampf.[3]) Aber bereits hatte der Feind mehrere Plätze am Leche besetzt. Gronsfeldt hatte Mut und Geistesgegenwart verloren; leicht hätte er noch nach dem ruhmvollen Kampfe des Herzogs von Württemberg bei Landsberg die Waffenehre des bayerisch-kaiserlichen Heeres retten können. Er that dies nicht, sondern nahm eine beobachtende Stellung bei Friedberg. Während Türenne eine Scheinbewegung gegen diesen Ort machte, führte Wrangel seine Truppen über den Lech (21. Mai) und Gronsfeldt überließ seinem Gegner unverteidigt die bayerische Grenz-

---

[1]) v. Allg. Reichsarchiv. Landsberg 5. Mai 1648.

[2]) Wahrscheinlich beziehen sich die Worte „C'était M. le duc Ulric de Wirtemberg, qui commandait cette cavalerie comme général major, et qui certainement sauva le reste des armées de l'empereur et de Bavière" auf die vor Landsberg bewiesene Tapferkeit Ulrichs.

[3]) Nach Schreiber, Maximilian I., p. 939.

linie, auf deren Beschützung der Kurfürst im Interesse seines Landes den größten Wert legen mußte.

Diese „retirada“ bildet für Bayern eine Katastrophe. Fürst wie Volk ergriff panischer Schrecken. Die Bewohner der Umgebung Landsbergs rafften den letzten Rest ihrer Habe zusammen und flüchteten sich in die Wälder oder das Gebirge. Ein großer Teil der Flüchtigen suchte Schutz und Sicherheit in München und ließ sich in der Au oder Haidhausen nieder, wo sie eine bleibende Stätte fanden. Bis zum Inn wälzten sich die wilden, feindlichen Scharen, der hochangeschwollene Strom setzte ihrem Siegeslaufe ein Ende. Da entschloß sich Wrangel, wieder nach dem westlichen Bayern zu ziehen. Er hatte sein Augenmerk auf Landsberg gerichtet, die Stadt und ihre Befestigung war ihm wohl bekannt. Er wollte seinen Truppen ergiebige Quartiere verschaffen und zu gleicher Zeit die weniger geschädigten Teile Oberbayerns und Schwabens gründlich verderben und sich einen festen Stützpunkt zu einem neuen Einfall im kommenden Frühjahre schaffen. Landsberg war jetzt wieder hergestellt und von Seite der Kaiserlichen mit Proviant aufs beste versehen.[1]) Wrangel beeilte sich, den Lech vor der Ankunft der kaiserlich-bayerischen Armee zu erreichen. Den 23. September rückte er in der Stadt ein und verlangte eine ungeheuere Brandschatzung. Indes zog er bald wieder ab und wendete sich gegen München nach Dachau. Sorglos gab sich der Feldherr dem Jagdvergnügen hin. Die Generäle und hohen Offiziere fanden an der Anmut der Gegend und den schönen Waldungen großes Vergnügen. Da passierten bayerische und kaiserliche Truppen bei München vorbei und aus einem Überfalle, den Weert und Enkevort auf die der Jagdlust Fröhnenden machten, entspann sich ein blutiges Gefecht, worin die Schweden bedeutende Verluste erlitten. Wrangel mußte nun seine Absicht auf Landsberg aufgeben und durfte froh sein, den Lech ungehindert überschreiten zu können. Am 7. Oktober kamen seine wild hausenden Scharen in Kaufering an. Den Schlag bei Dachau konnte er nicht verschmerzen und legte rache-glühend auf dem Marsche von Dachau nach dem Leche 20 Dörfer in Asche. Die Kaiserlichen und Bayern folgten dem Feinde, der am 9. seine Armee in Schlachtordnung aufgestellt hatte. Die Armada fand es nicht für gut, diese Einladung zum Kampfe anzunehmen, sondern blieb ruhig in ihrem durch Verschanzungen befestigten Lager zwei Meilen von Landsberg stehen. Da brachen die Alliierten auf und marschierten stromabwärts nach Scheuring, wo sie in Schlachtordnung kampierten und eine Laufbrücke über den Lech herstellten. Bis gegen den Abend des 10. Oktobers blieben sie hinter dem ausgedehnten Westerholze bei dem Schlosse Lichtenberg kampfgerüstet stehen. Indessen wandte sich die Armada gen Landsberg, wo sie ruhig halt machte.

[1]) v. K. Mannert, die Geschichte Bayerns, II. T. Leipzig 1826. p. 218.

Da Wrangel sah, daß die Kaiserlichen und Bayern es zu keiner entscheidenden Schlacht kommen ließen, so passierte er noch am Abend des 10. Oktobers den Lech und marschierte nach Schwabmünchen. Am folgenden Tage rückte die kaiserlich-bayerische Armee aus Landsberg in die verlassene Position der Feinde bei Scheuring und dann nach Friedberg. Bayern war vom Feinde geräumt, schon bezogen die Schweden die Winterquartiere in Schwaben, um für das kommende Frühjahr neue Kräfte zu sammeln, als plötzlich dem verblutenden deutschen Volke die frohe Kunde erscholl, daß der Friede geschlossen sei.

Diese Botschaft begrüßte das ganze deutsche Volk mit innigster Freude; nur die verwilderte Soldateska stutzte und brach beim Klange der Friedensglocken in die größte Wut aus, daß jetzt ihrem Treiben auf deutscher Erde ein Ziel gesetzt werden sollte. Die Empfindungen des deutschen Volkes über den endlich erschienenen Frieden faßte der fromme Paul Gerhardt in die tief empfundenen Dichterworte, wenn er sein Vaterlandslied anstimmt:

„Gottlob nun ist erschollen
Das edle Fried- und Freudenwort,
Daß nunmehr ruhen sollen
Die Spieß und Schwerter und ihr Mord:
Wohlauf und nimm und wieder
Dein Saitenspiel hervor!
O Deutschland singe Lieder
Im hohen, vollen Chor!“ u. s. f.

Auch Landsberg hatte Grund, in das Saitenspiel und in den hohen, vollen Chor mit einzustimmen.[1]) Es konnte ja wieder mit dem Frühjahre der Schauplatz blutiger Thaten werden. Nun aber war der ersehnte Friedensbote da, um das katastrophenreiche Drama des großen Krieges zu beschließen. Aber nur allmählich steckte man das Schwert in die Scheide, nur allmählich gelangte man zu geordneten Zuständen.

Das düsterste Gemälde entrollt sich jetzt unseren Blicken. Die einst so blühende Stadt bot einen erschütternden Anblick dar. Schwert, Hunger und Pest hatten mehr als die Hälfte der Bewohner dahingerafft, ganze Familien, einst die Ehre und der Stolz der Gemeinde, waren ausgestorben. Die Übriggebliebenen schmachteten im tiefsten Elende. Ein Teil der Häuser war verfallen, das kleine Gemeinwesen krank und gebrochen, Handel und Industrie begraben. Und rings umher statt der blühenden Felder und Gärten Wüstenei und Dorngestrüpp, statt volkreicher Dörfer Schutt und Asche!

---

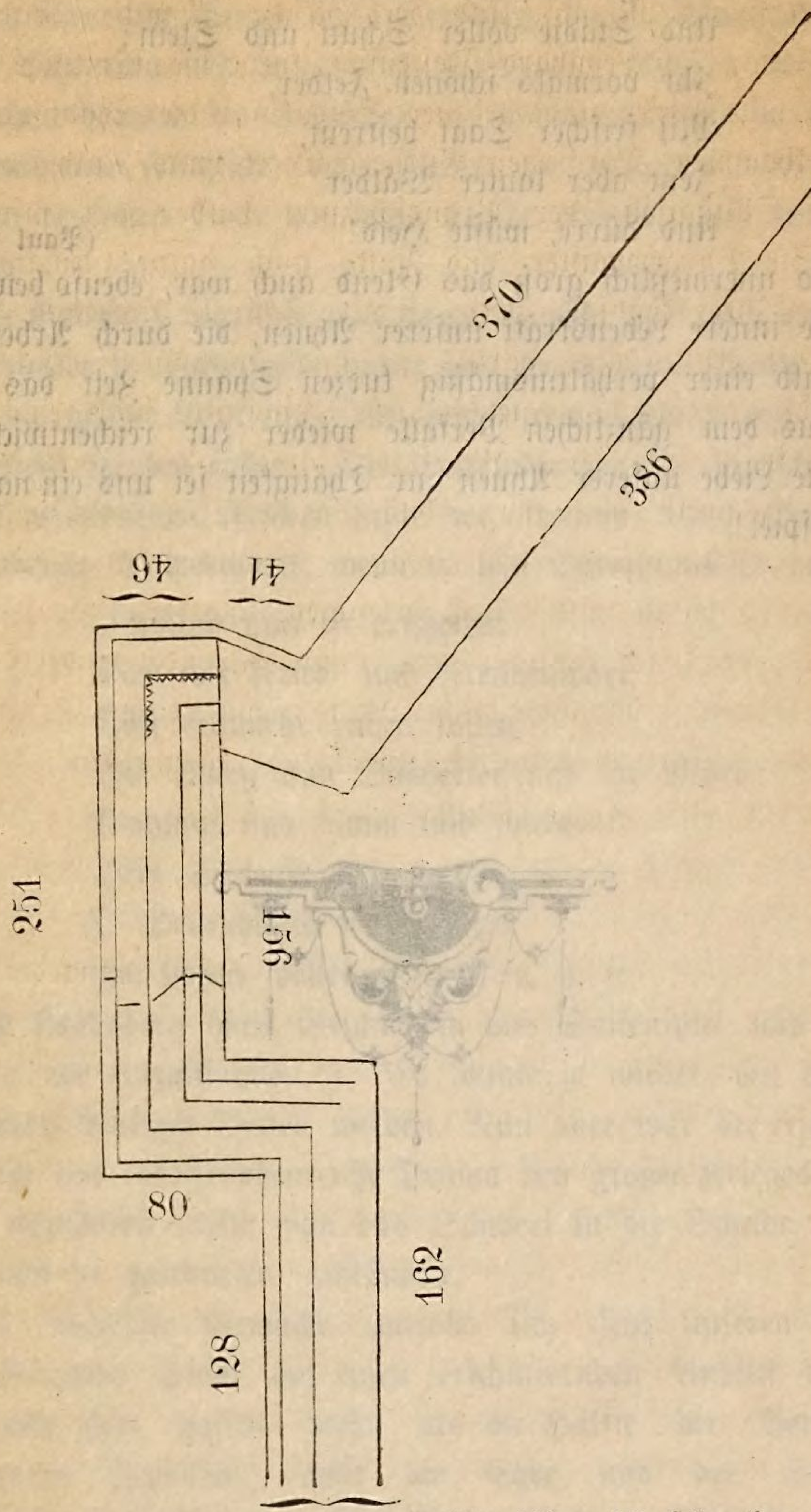
1) Mit tiefem religiösen Dankgefühle feierten unsere Ahnen am 3. November 1648 in der Stadtpfarrkirche ein Lobamt mit „te deum laudamus.“

„Das drückt uns niemand besser
In unser Seel und Herz hinein,
Als ihr zerstörten Schlösser
Und Städte voller Schutt und Stein;
Ihr vormals schönen Felder,
Mit frischer Saat bestreut,
Jetzt aber lauter Wälder
Und dürre, wüste Heid!
(Paul Gerhardt.)

Aber so unermeßlich groß das Elend auch war, ebenso bewunderungswürdig ist die innere Lebenskraft unserer Ahnen, die durch Arbeit und Thätigkeit innerhalb einer verhältnismäßig kurzen Spanne Zeit das kleine Gemeinwesen aus dem gänzlichen Verfalle wieder zur reichentwickelten Blüte brachten. Die Liebe unserer Ahnen zur Thätigkeit sei uns ein nachahmungswürdiges Beispiel!

1. Beilage.

Festungsplan aus dem Jahre 1631
(aufgenommen von Wolf Schrefel, Castner).



„Mit disen 53 schuechen enndet sich dehren Jesuiten annger."

Den Maßstab des Planes bildet der Schuh.

II. Beilage.

Ihrer Khinigl: Mayſtät Und dero Reiche Schweden beſtellter general von der Artoleria, Ich Leonhard Doſtenſon, fuege hiemit menigelich zu wiſſen. Demnach Ich mit meiner undergebener Soldatesca die Stadt Landſperg mit Sturm Einbekhommen, Derovegen Burgermaiſter vnnd Rath, vermöge von ſich gegebener Obligation, der Prandſchazung halber mit mir accordiert. Worauf ich Sie Burgermaiſter vnd Rath, auch ganze Gemain vnd Stadt in hechſtermelt Ihrer khönigl: May: Schuz, Schirm, protection auf vnd angenommen, Auch crafft diſes darin auf und annemme. Gelanget demnach an die geſambte khönigl: Soldateſca mein respectiuê begehren, vnd ernſter befelch, das man gemelte Stadt Landſperg, ſambt allen Ihren Innwohnern, wie das immer namen haben mag, rhuig vnd vnperturbiert verbleiben laſſen vnnd mit kheiner exaction, Eigenwilliger Einquartierung, Prandſchezung, plünderung vnd andern thätligkeiten, beleſtigen, ſonndern diſe meine erthailte Salua quardia gebürlich respectieren, vnnd darwider vnder kheinen protest (bey Vermeidung vnaußbleiblicher Leibs: vnd Lebens Straff,) ſich nit vergraiffen ſolle. Darnach man ſich zurichten. Signatum

Den $\frac{13.}{23.}$ Aprilis Anno 1633.

(L.S.)

Linnardt Torſtensſon.

III. Beilage.

Wo die Hilff Gottes vnd Mariae ist,
Da Wird veracht Aller feindten list.
Dan hört Wunder, ihr Andechtige Leith
Waß Geschehen ist Zur kriegßzeit:
Von drey Schweden wird allhie Gefangen
Ein Miller, Johannes Zech mit Namen.
Einer schlagt Auf ihn zue mit Grimmigkeit,
Er aber vmb Hilff Gehn Himel Schreit.
„O Jesu", schreit er, „Ach barmhertziger Gott,
Errett mich aus diser Angst vnd Noth,
Ach stehe mir in diser Lebens Gfahr bey.
Vnd mach mich von meinen feindten frey,
O Maria, dv Mutter Gottes rein,
Ach, lass mich Dir Gantz befolchen sein!"
Khaum hat er dise wort hören lassen
Vmringt vom feindt avf offener strassen.
Da Griffen sye Alsbald Nach dem Degen,
Den Gfangnen Auf die haut zu legen.
Wart: sprach Einer aus disen drey Schweden,
Wart: ich hab dich schon hören Reden,
Ich will dir die Muetter Gottes geben,
Du Sollst Mir Nit Mehr Länger Leben!
Er haute auf ihn mit Zorn, grimm vnd Rach,
Secht Wunder, die kling im Lufft Zerbrach.
Der Miller Entwiche aus der feindten Hand,
Und liess Sye stehen voller spott vnd schand.
Sye gantz erstumint schauen einander an,
Vnd will sich doch keiner stossen daran.
Darumb Gott Zue dankh, Vnd zue Mariae Ehr,
Hat er verlobt dise Dafel hieher.
Willst Du, das Gott auch fir Dich soll streitten,
So hoff auf Ihn Zue allen Zeiten.